

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRER_INNEN IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA

Gott versuchen – Tag der Religionslehrer_Innen im Bistum Hildesheim



Thema

- 3 Gott versuchen
Jörg-Dieter Wächter
- 5 „Geduld mit Gott“ (T. Halik)?!
Martin Rohner
- 7 Gott denken in
konfessioneller Vielfalt
Jan Woppowa
- 10 Gottes Tod und Nihilismus
am Beispiel des HipHop
Eike Brock/Jürgen Manemann
- 11 Theologisieren mit Kindern am
Beispiel eines Kurzfilms
Martin Schreiner

- 12 Probleme der Toten mit Gott?
Michael N. Ebertz
- 14 Streiten mit Gott – eine Erkundung
im Bibliolog
Ursula Rudnick
- 16 Einen Versuch wert – der Dialog zwischen
Christen und Muslimen
Christiane Schubert
- 17 Gib mir Sicherheit – ein Projekttag
„Abschied nehmen vom Leben“
Siegfried Heinemann/Christoph Mock
- 29 Gott versuchen mit allen Sinnen
Renate Schulz

Schulpraxis

- 27 Lernwerkstatt Religion
- 31 Stand des VKR auf dem RL-Tag
in Hildesheim, *Mareike Klekamp*

Film, Literatur, Kunst

- 28 Religionskritik im Film
Michael Kleinschmidt
- 30 Gott versuchen – in der Kunst
Andreas Mertin
- 32 Gott versuchen – am Berg?
Thomas Kroll
- 35 Thomas Lehnerer, Methusalem
Andreas Mertin

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

das alte Jahr ist vergangen, das neue Jahr ist noch jung. Im vergangenen Jahr war das Bistum Hildesheim intensiv beschäftigt mit der Feier des Jubiläums: 1200 Jahre Bistum Hildesheim, das sind 1200 Jahre Verkündigung des Glaubens, 1200 Jahre Mitwirkung an Gottes Schöpfung, 1200 Jahre Kirche unterwegs. In der Vorbereitung und Durchführung des Jahres hat uns aber auch vieles sehr nachdenklich gemacht: wie viel Schuld haben Menschen auf sich geladen, wie viele Chancen zu mehr Mitmenschlichkeit haben wir verpasst, wie viele bedrückende Irrwege sind wir gegangen!

Das Jubiläumsjahr hat sich all diesen Fragen gestellt. Wir haben nicht blind und nicht geschichtsvergessen gefeiert, sondern mit dem bewussten und reflektierten Blick auf Vergangenheit und Gegenwart. In dieser Vielschichtigkeit war das Jubiläumsjahr im Bistum Hildesheim ein gutes Jahr.

Den Weg des Glaubens als eine Suchbewegung zu verstehen und bei allem Vertrauen auf Gottes Führung zu wissen, dass wir in unserem Suchen auch scheitern können, hat das Motto des Jubiläums deutlich gemacht: ein heiliges Experiment. Bischof Norbert Trelle selbst hatte die Idee zu dieser Überschrift, und der Bogen von der Domerröffnung 2014 zur Lesung der Hl. Offenbarung, die in der Hoffnung auf die Ankunft des Herrn schließt, verwies nicht nur auf die experimentelle Grundstruktur christlichen Lebens, sondern machte auch das Jubiläumsjahr selbst zu einem gewagten Weg, der scheitern konnte. In die kommenden Jahre nehmen wir den Gedanken des Wagnisses mit hinein: Wir werden auch weiterhin Irrwege gehen, tun dies aber in der Zuversicht, dass Gott auf unseren krummen Zeilen gerade schreiben wird.

Das kommende Jahr bringt zumindest für die Religionspädagogik im Bistum Hildesheim einige Veränderungen: So kehrt im Februar Frau Dr. Griese aus der Elternzeit zurück und wird unser

Team verstärken. Darüber freuen wir uns sehr und sagen schon jetzt ein herzliches „Willkommen“. Im April wird Franz Thalmann in den Ruhestand verabschiedet. Er vertritt die Religionspädagogik im Bistum Hildesheim seit 1989 in unterschiedlichen Aufgabenstellungen. So hat er sich als gelernter Gymnasiallehrer in den Primarbereich eingearbeitet, hat intensive methodische Kenntnisse erworben und sie in zahllosen Fortbildungsveranstaltungen weitergegeben. Ohne seine Expertise wäre die konfessionelle Kooperation in Niedersachsen nicht so weit gediehen. Hier hat er die religionspädagogische und die politische Diskussion von Beginn an kenntnisreich begleitet und mit beeinflusst. Die Ausformung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts hat er durch die Erarbeitung des bundesweit beachteten Organisationserlasses mitgestaltet. Selbstverständlich lag ihm auch die Unterrichtsversorgung im Fach katholische Religion sehr am Herzen. In Diskussionen und Verhandlungen mit dem Land Niedersachsen habe ich Herrn Thalmann immer als sachkundig und hartnäckig, zugleich aber auch als kooperativ und verbindlich erlebt. Das Team der Hauptabteilung Bildung bedauert sein Ausscheiden sehr. Wir werden das in unserer Arbeit vermutlich deutlich spüren, weil uns ja nicht nur seine fachliche Kompetenz, sondern zumindest in gleicher Weise seine Kontakte und Netzwerke und seine vollkommen „barrierefreie“ Kommunikation fehlen werden. Aber weil sein Ruhestand ja auch irgendwie verdient ist, wünschen wir ihm alles Gute, eine erfüllte Zeit und Gottes Geleit.

Ihnen allen wünsche ich am Beginn des neuen Jahres und fast in der Mitte eines ziemlich kurzen Schuljahres einen guten Start mit Zuversicht und Freude. Bleiben Sie bewahrt,

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490
Redaktionsteam:
Christa Holze, StD i. K. Ulrich Kawalle, Frank Pätzold, Renate Schulz, Schulrat i. K. Franz Thalmann
Schriftleitung: StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH
Fotos: Titelbilder: Edmund Deppe; Fotolia.com: S. 8 Masson; photocase.com: S. 10 LP12inch

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter, Leiter der Hauptabteilung Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim

Autoren der Beiträge

Brock, Dr. Eike, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover
Ebertz, Prof. Dr. Michael N., Katholische Hochschule Freiburg, Professor für Sozialpolitik, Freie Wohlfahrtspflege und kirchliche Sozialarbeit
Heinemann, Siegfried, Ludwig-Windthorst-Schule, Altenbekener Damm 81, 30173 Hannover
Kleinschmidt, Michael, Medien- und Religionspädagogie, Institut für Kino- und Filmkultur (IKF), Köln
Klekamp, Dr. Mareike, Landesfachberaterin Kath. Religion an BBS, Osnabrück
Kroll, Dr. Thomas, Mitglied der Katholischen Filmkommission, Leiter des Referats Verkündigung/Missionarische Pastoral im Erzbistum Hamburg
Manemann, Prof. Dr. Jürgen, Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie, Hannover
Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen
Mock, Dr. Christoph, Malteser Hilfsdienst e. V., Ambulanter Hospiz-u. Palliativberatungsdienst,

Göttinger Chaussee 147, 30459 Hannover, Christoph.Mock@malteser.org
Rohner, Dr. Martin, Studienleiter für die Priesterbildung und Lehrbeauftragter für Religionsphilosophie, Osnabrück
Rudnick, Prof. Dr. Ursula, Arbeitsfeld Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste, Hannover
Schreiner, Prof. Dr. Martin, Professor für Evangelische Religionspädagogik am Institut für Evangelische Theologie, Stiftung Universität Hildesheim
Schubert, Dr. Christiane, Referentin für den interreligiösen Dialog, Diözesanstelle Ökumene und interreligiöser Dialog, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Christiane.Schubert@bistum-hildesheim.de
Woppowa, Prof. Dr. Jan, Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Katholische Theologie, Fachdidaktik

Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

Gott versuchen

Eröffnungsansprache zum Religionslehrertag am 29.09.2015 in Hildesheim

Sehr herzlich begrüße ich Sie alle zum Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer in Hildesheim. Schön, dass Sie da sind, seien Sie uns herzlich willkommen. Viele helfende Hände und mitdenkende Köpfe geben diesem Tag heute seine Gestalt. Und deshalb bedanke ich mich gleich zu Beginn bei allen, die organisatorisch und inhaltlich zum Gelingen beitragen: bei den Hausmeistern und Sekretärinnen, bei den Schülerinnen und Schülern, bei den Referentinnen und Referenten, bei den Workshopleiterinnen und -leitern, bei Podium und Moderation, bei der Musik, beim Catering für Essen und Trinken, beim Bischöflichen Gymnasium Josephinum für die Gastfreundschaft und bei Herrn Kawalle für die verantwortliche Organisation.

Ich freue mich auch, dass Sie, lieber Herr Bischof, wieder bei uns sind. Wir wissen, dass Ihnen Schule und Religionsunterricht sehr am Herzen liegen. Sie signalisieren uns immer wieder, dass gerade Religionslehrerinnen und Religionslehrer auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung der jungen Menschen eine überaus bedeutsame Aufgabe erfüllen. Danke für Ihre wohlthuende Begleitung.

Meine Damen und Herren,
seit 1.200 Jahren gibt es das Bistum, seit 1.200 Jahren gibt es diese Schule, das Bischöfliche Gymnasium Josephinum, seit 1.200 Jahren gibt es die Stadt Hildesheim. In diesem Jubiläumsjahr feiern wir die Geschichte von Bistum, Schule und Stadt, und wir feiern nicht nur fröhliche Feste, sondern befassen uns auch kritisch und selbstkritisch mit unserer Vergangenheit. Wir schauen kritisch und selbstkritisch auf die Gegenwart, und wir wollen mit Hoffnung und Zuversicht die Zukunft von Bistum, Schule und Stadt gestalten.

Unser Jubiläumsjahr ist eine Gelegenheit innezuhalten und unseren geschäftigen Alltag zu unterbrechen. In zahlreichen Veranstaltungen versuchen wir, den 1.200 Jahren gerecht zu werden. Begonnen haben wir im August 2014, als wir den renovierten Mariendom wiedereröffnen konnten. Mit dem Gesamtensemble des Domes, des renovierten Domhofs und des neu errichteten Dommuseums kommt dem Welterbe von Hildesheim ein neuer Glanz zu, der der inhaltlichen Bedeutung viel besser gerecht zu werden vermag als die vorherige Situation. Wer erinnert sich heute noch an den düsteren Dom, das winzige versteckte Museum und den teils asphaltierten, mit Autos zugeparkten Domhof? Wir sind hier alle miteinander sehr froh, dass sich das Herz des Bistums als Zentrum für Spiritualität und Kultur präsentieren kann.

Von Anfang an haben wir das Bistumsjubiläum aber auch dezentral geplant. Uns war immer wichtig, dass zum Bistum Hildesheim alle unsere Regionen und Städte gehören: das Eichsfeld

und die Landeshauptstadt Hannover, die Lüneburger Heide, der Harz und das Weserbergland, auch Plattdeutschland sowie Universitätsstädte, Hafenstädte und – nun ja – Autostädte. Der Bischof hat das Jubiläum ausdrücklich in den Dekanaten gefeiert und so den Blick auf die vielen Zentren geistlichen Lebens gerichtet, die sich lokal in unserer Kirche entwickelt haben. Die zentralen Veranstaltungen wie z.B. das Fest der Engagierten, das Konzert „Lux in tenebris“ oder eben unser heutiger Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind Einladungen, die sich an die Fläche des Bistums richten.

Das Motto des Bistumsjubiläums hat viele Menschen überrascht: „Ein heiliges Experiment. 1.200 Jahre Bistum Hildesheim“. Experimente können schiefgehen, sie können scheitern. Und ob die letzten 1.200 Jahre unserer Geschichte mit christlicher Überschrift immer so heilig waren, darf man sicher auch bezweifeln. Unsere gescheiterten Experimente und unser Versagen im Bemühen um eine heile, eine heilige Welt lassen eigentlich keinen pompösen Jubel zu. Dennoch steht hinter dem Experiment und dem Bemühen um das Heil immer auch das Vertrauen auf Gottes begleitende Nähe.

Experimentieren heißt Wege gehen, suchen, Erfahrungen machen und auswerten, neue Wege beschreiten, mutig sein, scheitern, von vorn beginnen. Und so verstehen wir das Motto unseres heutigen Tages: „Gott versuchen“ ist die doppeldeutige Maxime dessen, der ausprobiert und auf die Probe stellt. Mit dem Religionsunterricht wollen wir nicht nur religionskundliches Wissen an die Schülerinnen und Schüler bringen. Wir wollen, dass sie Geschmack finden an den unendlichen Fragen der Religion und des Glaubens. Wir wollen, dass die religiöse Perspektive, die religiöse Deutung des eigenen Lebens die Bildung der jungen Menschen bereichert und erweitert.

„Gott versuchen“ bedeutet, an die suchende Grundstruktur religiöser Bildung zu erinnern. Der Gottesglaube verlangt nicht nur das Bekenntnis, sondern auch die Reflexion, den Zweifel und das Fragen. Und der Gottesglaube drängt zum Handeln. Er will praktisch sein. Er geht nicht in bloßer Hermeneutik auf, sondern enthält eine performative Pragmatik. „Geh hin und handle genauso!“

„Gott versuchen“ heißt auch, auf ein Angebot und einen Anspruch zu antworten. Im Wissen, dass meine Existenz vor diesem Anspruch bloßes Fragment bleibt, kann ich versuchen, ihm gerecht zu werden. Die dem zugehörige Tugend dürfte die Demut sein, die den Gottesversuch vor der Hybris schützt.

Die Versuchung Gottes hingegen ruft eine weitere Facette unserer Tagesthematik auf. Kann der Mensch Gott versuchen, kann





Bischof Norbert Trelle im Gespräch am Religionslehrertag

er ihn herausfordern, ihn auf die Probe stellen? Eine vermessene Vorstellung, so scheint es. Aber Versuchen bedeutet in diesem Sinne immer auch, die Integrität in Frage zu stellen. Als der Satan in der biblischen Erzählung Jesus versucht, sagt er: „Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.“ Er will Jesus mit der Aussicht auf Macht, Reichtum und Ruhm verführen. Jesus antwortet ihm darauf: „Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.“

Ich lese das so, dass die Versuchung Gottes darin besteht, die göttliche Ordnung durch eine menschengemachte Ordnung zu ersetzen. Macht und Reichtum werden zu angebeteten Götzen, die immer zu Lasten anderer gehen, während die Geschwisterlichkeit und die ihr verwandten Tugenden missachtet werden. Es fällt mir nicht schwer, solche Versuchungen Gottes für unsere heutige Zeit zu konkretisieren: Menschen versuchen Gott auf den Schlachtfeldern dieser Erde, in Syrien, in Nigeria, in der Ukraine. Menschen versuchen Gott in den Kloaken der Slums, in den brennenden Regenwäldern Südamerikas. Und ja, Menschen versuchen Gott in der Sättheit einer Wohlstandsgesellschaft, die den Planeten unbekümmert ausbeutet und Menschen in Not als existenzielle Bedrohung wahrnimmt.

Und so schließt sich der Kreis unseres heutigen Tagungsthemas: Gott versuchen, sich ehrlich und beharrlich um Wege der Nachfolge bemühen, dabei mutig Neues wagen, ein experimentelles Christsein leben, das ist zugleich eine praktische Absage an die

Versuchung Gottes durch die Verführungsinstrumente unserer Zeit. In dieser doppelten Ausrichtung lässt sich auch ein Programm religiöser Bildung erkennen. Es geht im Religionsunterricht darum, Wege zu zeigen, kennenzulernen und anzueignen, wie religiöses Leben gehen kann, und es geht darum, junge Menschen urteils- und handlungsfähig zu machen im Hinblick auf menschenverachtende und gottvergessene Praktiken in der einen Welt.

In diesem Sinne heißt „Gott versuchen“ für mich: Christsein im Modus der Bildung.

Uns allen wünsche ich einen inspirierenden Tag.

JÖRG-DIETER WÄCHTER

„Geduld mit Gott“ (T. Halík)?! Säkulare Kultur als Weg zur Gottesfrage

Religiös und/oder säkular?

Seit seiner Neugestaltung im Jahr 2007 ist das Südquerhausfenster im Kölner Dom zu einem besonderen Anziehungspunkt der Kathedrale geworden, denn es ermöglicht eine nicht nur ästhetisch eindrucksvolle Erfahrung: Mit Gerhard Richter hat einer der bedeutendsten deutschen Gegenwartskünstler in seinem hier umgesetzten Fensterentwurf über 11.000 kleine Quadrate in 72 Farben mithilfe eines Zufallsgenerators in wechselnden Abfolgen kombiniert. Dieser „moderne“ künstlerische Höhepunkt fügt sich dabei durchaus ein in das Erbe der jahrhundertelangen Baugeschichte des Kölner Doms vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert; so werden etwa bewusst nur Farbtöne aus den älteren Fenstern des Doms aufgenommen.

Was aber ist dieses Richterfenster, das seit seiner Enthüllung so viel Beachtung findet, nun eigentlich: ein „religiöses“ oder ein „säkulares“ Kunstwerk? Als religiöser Künstler jedenfalls wäre Richter gewiss missverstanden und unstatthaft vereinnahmt. Und doch kann ich hier „Spuren der Transzendenz“ begegnen – muss es aber nicht. Die Erfahrung von Farben und Licht, die das Fenster bei ungezählten Dombesuchern anregt, ist deutungs-offen und provoziert kontroverse Einschätzungen. Erweist womöglich gerade dieses Gegenwartskunstwerk mitten in einem durch die christliche Tradition geprägten Raum die besagte Gegenüberstellung von „religiös“ und „säkular“ als buchstäblich fragwürdig?

Gemeinsam im „säkularen Zeitalter“

Das Wort „säkular“ wird oft als eine Art Gegenbegriff zu „religiös“, „christlich“ oder „kirchlich“ verwendet. So kann schnell übersehen werden, dass gerade der säkulare Kontext wichtige Chancen bietet, neu zur Gottesfrage und damit ins Zentrum christlichen Glaubens zu gelangen. Der schillernde Begriff einer „säkularen“ Kultur ist jedenfalls kaum differenziert genug verstanden, wenn sie reduziert wird auf den Aspekt einer Abnahme von Religion. Das hat einschlägig und nachhaltig der kanadische Philosoph Charles Taylor aufgezeigt mit seinem viel beachteten, in jeder Hinsicht großen Werk *A Secular Age* – erschienen just auch 2007, im Jahr des Kölner Richterfensters (dt. 2009: *Ein säkulares Zeitalter*).

Taylor problematisiert die Hintergrundannahme gängiger Säkularisierungstheorien, nach denen Modernisierungsprozesse als quasi automatischer Glaubensverlust zu deuten sind. Solche, wie Taylor sie nennt: „Subtraktionsgeschichten“ suggerieren, dass ein auf die Immanenz beschränktes Weltverständnis vermeintlich natürlich übrigbleibt, wenn Religion „abgezogen“ wird. Dabei übersehen sie, dass die Möglichkeit des Unglaubens als eine eigene kulturelle Leistung zu würdigen ist, die oben-

drein selbst christliche Wurzeln hat. Erklärungsbedürftig ist daher weniger die tatsächliche oder vermeintliche „Abnahme“ von Religion, als vielmehr die „Zunahme“ vielfältiger (Un-)Glaubensoptionen. „Säkularität“ ist vor allem interessant, insofern es um eine grundlegende Veränderung der (Erfahrungs-)Bedingungen des Glaubens geht, wenn jede Glaubenshaltung sich bewusst wird, nicht selbstverständlich, sondern eine umstrittene Option zu sein. Diese Pluralisierung ist charakteristisch für eine säkulare Kultur, und damit stellt Säkularität – das ist die Pointe – den gemeinsamen Erfahrungs- und Verständnishorizont für Glaubende wie Nicht-Glaubende bzw. Anders-Glaubende dar. „Säkular“ ist also gerade nicht als Oppositionsbegriff zu „religiös“ angemessen verstanden.

Gewiss bewegt sich heutige Selbst- und Welterfahrung im, mit Taylor gesprochen: „immanenten Rahmen“; aber der Philosoph insistiert zu Recht darauf, dass dieser Rahmen prinzipiell Deutungen der „Abgeschlossenheit“ wie der „Offenheit“ zulässt – siehe Richterfenster. Unsere moderne Diskurslage ist geprägt durch die explosionsartige Vervielfältigung von ethisch-spirituellen Optionen – und deren „Fragilisierung“ durch das Bewusstsein ihrer Nichtselbstverständlichkeit. Diese Fragilisierung aber bedeutet nicht unvermeidlich eine Schwächung der eigenen Überzeugung; sie bietet vielmehr gerade die Möglichkeit für eine Vertiefung meiner Haltung, weil diese als angefragte bewusst und kritisch reflektiert wird. Taylor hebt hervor, dass in diesem Zusammenhang Ausdrucksweisen einer „Spiritualität der Suche“ produktive gegenwärtige Formen des Religiösen sind – und in diesem Zusammenhang durchaus auch Impulse für eine „katholische Moderne“ auszumachen wären, wenn denn die Kirche die Herausforderung annimmt, eine unbefangene dialogische und für Suchbewegungen sensible Gestalt anzunehmen.

Gott suchen im Heute – Chance der Säkularität

Weil sich im „säkularen Zeitalter“ keine Glaubenshaltung mehr als ungefragt selbstverständlich verstehen kann, lässt sich neu entdecken, worauf es gerade in der Spur der Bibel ankommt, wenn „über Gott und die Welt“ gesprochen wird. Kaum ein theologischer Denker hat für diese Dialogherausforderung in den vergangenen Jahren so inspirierende Versuche vorgelegt wie der tschechische Priester und Religionsphilosoph Tomáš Halík. Hierzulande bekannt geworden ist er vor allem durch sein Buch *Geduld mit Gott* (von Halík geschrieben übrigens auch 2007!). „Ungeduld“, die die Gottesfrage verfehlt, diagnostiziert Halík bei Gläubigen wie Ungläubigen gleichermaßen: Atheismus, religiöser Fundamentalismus und leichtgläubiger Enthusiasmus erweisen sich nämlich als drei Formen dieser Ungeduld; sie teilen den gemeinsamen Fehler, dass alle drei zu schnell „fertig“ sind mit der Gottesfrage. Halíks neugierige Sympathie gilt dabei

vor allem der „ungläubigen“ Seite: Der Atheismus birgt für ihn nämlich eine nur „nicht zu Ende gesprochene Wahrheit“: Die Erfahrung der Abwesenheit Gottes dürfte in unserem säkularen Zeitalter die elementare „religiöse Erfahrung“ glaubender wie nicht-glaubender Zeitgenossen sein, und obendrein verweist diese Erfahrung auf eine schon biblisch zentrale Facette des Glaubens und der Gottsuche: nämlich die Herausforderung durch die *Verborgenheit Gottes*, der sich allem menschlichen Denken und Verfügen entzieht. Das säkulare Zeitalter ist die große Chance, neu den Spuren „negativer Theologie“ zu folgen, und gerade der säkulare „Unglaube“ wird dafür zum Bundesgenossen, weil er kulturelle Anstöße gibt, um diese Chance ernst zu nehmen.

Gegner des Glaubens sind für Halík jedenfalls weniger Atheismus oder Agnostizismus als vielmehr ein apathisches Desinteresse oder auch ein diffuser „Etwasismus“, für den es wohl „irgend etwas Höheres“ geben mag, das aber nicht die Mühe lohnt, genauer danach zu fragen. Dagegen steht der biblisch begründete Glaube als der Mut zur „Offenheit“ für das Geheimnis der *Verborgenheit Gottes*. Glaube ist nie selbstverständlich – und genau dieser Erfahrung kommt die säkulare Kultur entgegen. Sie könnte eine Schule jener „Geduld“ sein, als die Halík die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe versteht. Mit Halík ist daher der Unterschied heute weniger zwischen „Gläubigen“ und „Nichtgläubigen“ zu sehen, sondern eher zwischen „Suchenden“ (*seekers*) und „heimisch Gewordenen“ (*dwellers*): Nicht die Zahl der Gläubigen nimmt aus dieser Sicht ab, sondern die Zahl der *dwellers*. Notwendig ist eine „Vertiefung“ des Glaubens, die zugleich den Kontakt von Kirche und säkularer Kultur braucht wie die Neuerschließung der großen geistlichen Tradition: Dabei geht es nicht darum, die Suche als Problem „der Anderen“ und sich selbst als im Glauben „heimisch geworden“ zu betrachten; vielmehr ist die eigene Haltung der Suche aus genuin christlichen Quellen zu kultivieren.

Nur wo sich vorbehaltlose (was nicht heißt unkritische!) Öffnung zur Welt der Gegenwart und Neuausrichtung auf die von den Quellen des Glaubens artikulierte Tiefendimension verbinden, wird die (katholische) Kirche jenem „Treueversprechen“ zur modernen Welt gerecht, das nach Halík Überzeugung ein wesentliches Vermächtnis des Zweiten Vatikanischen Konzils ist. Dann erst wird ein ängstlich-defensiver „Katholizismus“ sich weiten auf eine wahre „Katholizität“, die ihre Universalität am sensiblen Umgang mit Pluralität und Spannungshaltigkeit bewährt. Genau darauf aber wäre jene auch von Taylor konstatierte „Spiritualität der Suche“ angewiesen. In ihr wird die Gottesfrage neu virulent mitten im Sicheinlassen auf die säkulare Kultur. Auf eine entsprechende Fragesensibilität sind beide, christlicher Glaube und säkulare Kultur, gleichermaßen angewiesen. Wie hat Halík in seinem jüngst auf Deutsch erschienenen Buch *Ich will, dass du bist* formuliert? „Es existieren derart gute Fragen, dass es schade wäre, sie mit Antworten kaputtzumachen. Es existieren Fragen, die wie ein Fenster geöffnet bleiben sollten. Diese Offenheit muss nicht zur Resignation führen, sondern in die Kontemplation“ – jene Kontemplation, zu der nicht nur das Fenster von Gerhard Richter im Kölner Dom einladen und herausfordern mag.

Literatur

- Tomáš Halík: *Geduld mit Gott. Leidenschaft und Geduld in Zeiten des Glaubens und des Unglaubens*. 2. Aufl. Freiburg 2011
- Tomáš Halík: *Ist die Kirche dem modernen Menschen treu?* In: euangel. magazin für missionarische pastoral, Ausgabe 3/2013, online: www.euangel.de/ausgabe-3-2013/glauben-in-saekularitaet/ist-die-kirche-dem-modernen-menschen-treu/
- Tomáš Halík: *Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter*. Freiburg 2014
- Tomáš Halík: *Ich will, dass du bist. Über den Gott der Liebe*. Freiburg 2015
- Navid Kermani: *Kunst*. In: Ders.: *Ungläubiges Staunen. Über das Christentum*. München 2015, S. 267–273 [ein Essay zum Richterfenster im Kölner Dom]
- Martin Rohner: *Fragiler Glaube? Konturen einer katholischen Säkularität*. In: *Unter Hochspannung. Die Theologie und ihre Kontexte*. Hrsg. v. V. Hoffmann u. a. Freiburg 2012, S. 184–202
- Martin Rohner: *Was darf ich hoffen im „säkularen Zeitalter“?* In: *Der Prediger und Katechet* 154 (2015), H. 3, S. 397–405
- Charles Taylor: *Ein säkulares Zeitalter*. Frankfurt a. M. 2009

MARTIN ROHNER



Impressionen vom Religionslehrtag

Gott denken in konfessioneller Vielfalt

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, welche Auswirkungen Ihre persönlichen konfessionellen Wurzeln auf Ihr Gottesbild haben könnten? Erscheint Ihnen ‚Ihr Gott‘ eher katholisch, weil er sakramentsbewussten Katholiken gerne ein offenes Ohr in der Beichte schenkt? Oder als bekennender Protestant, weil er allein durch das Wort die Welt erschaffen hat? Und berichten die Abrahamserzählungen nicht von einem Gott, der ein recht streitbarer Zeitgenosse ist, so wie es auch die Reformatoren von Agricola bis Zwingli gewesen sind? Theologisch angemessen wäre es wohl, die Perspektive umzukehren und zu fragen: Glauben katholische Christen anders an Gott als ihre evangelischen Geschwister im Glauben? Oder verbindet nicht vielmehr alle das gemeinsam gesprochene Credo und sein Woraufhin: Gott, der Vater, der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde? Nicht nur die ekklesiologische Rede von den *notae ecclesiae* wäre wohl hinfällig, wenn schon dieses theologische Grundaxiom einer interkonfessionellen Kontroverse preisgegeben würde und die ersten Worte des Credos damit schon kirchentrennend wirkten. Darüber hinaus wäre damit auch die Glaubwürdigkeit des Christentums¹ vollends am absoluten Nullpunkt angelangt, weit unter der allgemeinen Frostgrenze.

Die Frage nach Gott in den Konfessionen

Dennoch lohnt es sich, der Frage nach Gott einmal in konfessionsspezifischer Weise nachzugehen, auch wenn sich die Kerncurricula für den katholischen und evangelischen Religionsunterricht gerade in diesem Inhaltsfeld nur in sprachlichen Nuancen und inhaltlich graduell unterscheiden, nicht aber in der Substanz theologischer Rede. Doch kann gerade dieser Konsens zum Antrieb werden, sich auf eine besondere konfessionelle Spurensuche zu begeben. Denn beispielsweise die Bekenntnisschriften aus dem Zeitalter der Konfessionalisierung bekennen zwar denselben Gott, tun dies allerdings auf je eigene Weise mit durchaus unterschiedlichen Folgerungen für Kirche und Gläubige. Dazu einige Schlaglichter:

1. Die *Confessio Augustana* von 1530 greift in Art. 1 zunächst das altkirchliche Bekenntnis auf und knüpft in Art. 5 die Möglichkeiten von Gotteserkenntnis und Glaubenserfahrung notwendig an den Gedanken der Rechtfertigung allein aus Glauben, nicht ohne eine gleichzeitige Verwerfung entgegenstehender Meinungen:

Zuerst wird einträchtig laut Beschluss des Konzils von Nizäa gelehrt und festgehalten, dass ein einziges göttliches Wesen sei, das Gott genannt wird und wahrhaftig Gott ist, und dass doch drei Personen in diesem einen göttlichen Wesen sind, alle drei

gleich mächtig, gleich ewig: Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist. [...] Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben. – Und es werden die verdammt, die lehren, dass wir den Heiligen Geist ohne das leibhafte Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.

2. Auch das *Trienter Glaubensbekenntnis von 1564 integriert das Nicäno-Konstantinopolitanum, verbindet dieses dann aber deutlich mit der Verpflichtung jedes einzelnen Gläubigen zu Anerkennung und Gehorsam gegenüber der römischen Kirche als alleiniger Autorität in der Auslegung der Schrift:*

Ich, N. N., glaube und bekenne mit festem Glauben im Ganzen und im Einzelnen, was das Glaubensbekenntnis der heiligen Römischen Kirche enthält, nämlich: Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. [...] Die apostolischen und kirchlichen Überlieferungen und übrigen Bräuche und Bestimmungen der Kirche anerkenne und halte ich ganz fest. Ebenso anerkenne ich die heilige Schrift gemäß jenem Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält, deren Aufgabe es ist, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urteilen, und werde sie niemals anders auffassen und auslegen als gemäß der einmütigen Übereinstimmung der Väter. [...] Alles und jedes einzelne, was auf dem hochheiligen Konzil von Trient über die Ursünde und über die Rechtfertigung definiert und erklärt wurde, halte ich fest und anerkenne ich. [...] Ich anerkenne die heilige katholische und apostolische Römische Kirche als Mutter und Lehrerin aller Kirchen; und ich gelobe und schwöre dem Römischen Bischof, dem Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und Stellvertreter Jesu Christi, wahren Gehorsam. [...]

Bereits in der Gegenüberstellung dieser beiden Bekenntnistexte aus der Intensivphase konfessioneller Identitätsmarker wird zum einen das gemeinsame Fundament aller Christen deutlich, zum anderen aber auch nicht weniger die differierenden Vorstellungen von Kirchlichkeit, von der Autorität verschiedener Ämter (Predigt, Lehre, Leitung etc.) sowie von den individuellen Möglichkeiten der Gotteserfahrung und Schriftauslegung. Das Gottesbekenntnis ist damit zu einem konfessionsspezifischen Kirchenbekenntnis geworden, christliche Identität wird gleichgesetzt mit kirchlicher, näherhin konfessioneller Identität.² ►

1 Vgl. Werbick 1995.

2 Vgl. zu dieser wertvollen Unterscheidung: Gruppe von Dombes 1994.



3. Die Charta Oecumenica von 2001 hingegen nimmt in Art. 1 den im Credo formulierten verbindenden Gottesglauben zum theologischen Argument für die Bemühungen um kirchliche Einheit und zieht gegenüber den Bekenntnissen aus der Zeit der Konfessionalisierung diametral entgegengesetzte Schlussfolgerungen:

[...] Mit dem Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt wird und im Ökumenischen Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) zum Ausdruck kommt, glauben wir an den Dreieinigen Gott: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Weil wir mit diesem Credo die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche' bekennen, besteht unsere unerlässliche ökumenische Aufgabe darin, diese Einheit, die immer Gottes Gabe ist, sichtbar werden zu lassen. Noch verhindern wesentliche Unterschiede im Glauben die sichtbare Einheit. Es gibt verschiedene Auffassungen, vor allem von der Kirche und ihrer Einheit, von den Sakramenten und den Ämtern. Damit dürfen wir uns nicht abfinden. Jesus Christus hat uns am Kreuz seine Liebe und das Geheimnis der Versöhnung geoffenbart; in seiner Nachfolge wollen wir alles uns Mögliche tun, die noch bestehenden kirchentrennenden Probleme und Hindernisse zu überwinden.

In didaktischem Interesse kann eine (hier nur verkürzt und exemplarisch erfolgte) Gegenüberstellung verschiedener Bekenntnisse verdeutlichen, dass Glauben und damit auch Glaubensbekenntnisse historisch, politisch-gesellschaftlich³ und kulturell eingebettet sind. Sie unterliegen damit auch einer gewissen Dynamik. Vor diesem Hintergrund kann schließlich Konfessionalität als eine kontextuell bedingte und dynamische Größe begriffen werden. Aus ihr heraus resultieren je unterschiedliche Auslegungen des Gottesglaubens und generiert sich zugleich eine innerchristliche, durchaus kontroverse Vielfalt. Für einen religiösen Lern- und Bildungsprozess wäre es deshalb sinnvoll und notwendig, auch persönliche Glaubensbekenntnisse⁴ zu integrieren und nicht zuletzt alle positiven Aussagen über Gott in Formeln und Bekenntnissen immer wieder negativ-theologisch zu durchbrechen: „Gott ist die Verneinung aller Formeln, mit denen er entzaubert wurde. ... Er ist anders.“⁵

Erkenntnisse für eine Didaktik der konfessionellen Kooperation

Mindestens zwei Erkenntnisse können aus diesem Beispiel für eine Didaktik des konfessionellen bzw. konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in konfessionsübergreifenden Lerngruppen folgen:

1. Religiöses Lernen in konfessionsübergreifenden Lerngruppen muss konfessorisches Lernen sein und einen bekenntnisbildenden Unterricht fördern.

In einer nachkonfessionellen Gesellschaft ist man gut beraten, einen Begriff von Konfessionalität zu verfolgen, der sich entschieden gegen jeden Konfessionalismus wendet.⁶ Gerade vor dem Hintergrund kirchenhistorischer Erkenntnisse und Entwicklungen ist es wichtig, die historischen Prozesse der Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung in ihrer zeitbedingt hohen Prägekraft für einen Konfessionsbegriff der gegenseitigen Abgrenzung zu identifizieren und von hier ausgehend einen neuen gegenwartsadäquaten Zugang zu suchen. Darüber hinaus gilt es für unterrichtliche Zusammenhänge die Zielperspektive einer religiösen Orientierungs- und Positionierungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler selbst in den Blick zu nehmen, was wiederum den Bezug auf die fundamentale Bedeutung von Konfessionalität im Selbstverständnis des christlichen Glaubens nahelegt. Das Bekenntnis (*confessio*) im biblischen Verständnis trägt den Charakter einer Antwort, insofern es sich auf einen Glauben bezieht, der den Menschen angesichts der geoffenbarten Selbstmitteilung Gottes zur persönlichen Entscheidung und Antwort ruft. Bekenntnisse sind darum immer kontextuelle Konkretionen des christlichen Glaubens, sind geschichtlich und soziokulturell eingebunden. Sie sind Ausdruck einer persönlichen (Offenbarungs-)Erfahrung, die individuell bedeutsam ist und zugleich kollektiv glaubwürdig erscheinen muss.⁷ Wenn im Religionsunterricht als öffentlichem Kommunikationsraum von Religion und Glauben Konfession wie ursprünglich als Bekenntnis begriffen wird, dann ist Konfessionalität in didaktischer Hinsicht die Befähigung zu diesem Bekenntnis. Der konfessionelle Religionsunterricht ist dann gerade nicht bekenntnisförmiger Unterricht im Sinne der klassischen Trias, sondern bekenntnisbildender Unterricht mit Rücksicht auf die individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Dem Religionsunterricht in konfessionell gemischten Lerngruppen sollte es daher um das Lernziel einer konfessorischen Kompetenz gehen, die eine persönliche Standpunktfähigkeit des Subjekts in religiösen, weltanschaulichen und ethischen Fragen anzielt, notwendig flankiert von einer domänenspezifischen Argumentations- und Kommunikationsfähigkeit. Hierzu braucht es Lernangebote, die das persönliche religiöse (noch nicht: konfessionelle) Bekenntnis ermöglichen, auch und besonders gegen Tendenzen eines ausdruckschwachen und nivellierenden Umgangs mit Religion und Glauben.

3 Vgl. bspw. den Text der Barmer Theologischen Erklärung der Bekennenden Kirche von 1934.

4 Vgl. bspw. das Credo-Projekt von Publik Forum aus den Jahren 1999-2000.

5 Theißen 2012, 66.

6 Vgl. dazu auch Faber 2013.

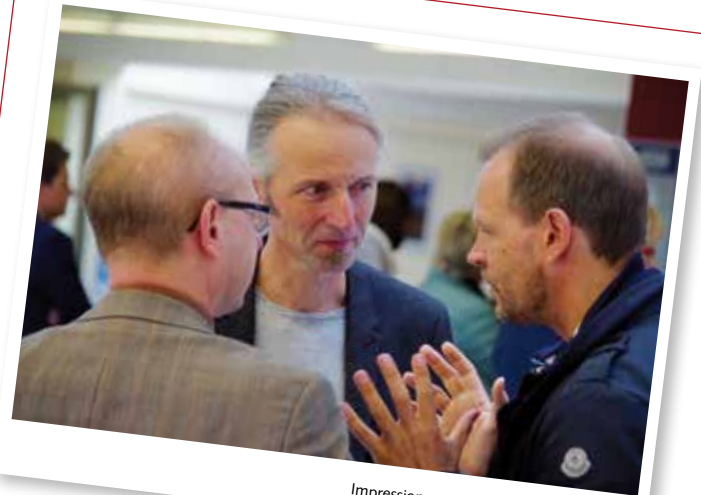
7 Vgl. Lück/Simon 2007, 141 sowie Werbick 1995, 121ff.

2. Religiöses Lernen in konfessionsübergreifenden Lerngruppen darf nicht dem Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners folgen. Herausfordernde Perspektivenverschränkung sollte vielmehr zum Leitprinzip des gesamten Unterrichts werden sowie konfessionssensibles Lernen ermöglichen und fördern.

Obwohl oder gerade weil eine Synopse der Kerncurricula für den evangelischen und katholischen Religionsunterricht je nach Schulform eine hohe Kongruenz zeigt, kann es didaktisch hinsichtlich eines möglichen religiösen Lerneffekts gewinnbringend sein, unterschiedliche konfessionelle Perspektiven auf dieselbe Sache miteinander zu verschränken. Denn dort, wo in der Regel aus personellen Gründen kein regelmäßiger Lehrerwechsel oder Teamteaching stattfinden können, muss der mit dem Prinzip der konfessionellen Kooperation verbundene inhaltliche Anspruch auf der unterrichtspraktischen Ebene eingeholt werden. Durchgängiges Leitprinzip eines Unterrichts in konfessionell gemischten Lerngruppen sollte daher eine Didaktik der Perspektivenverschränkung sein. Das heißt, es muss um eine angemessene mehrperspektivische Auswahl der Lerngegenstände gehen; möglichst viele Unterrichtsinhalte wären jeweils aus unterschiedlichen konfessionellen Perspektiven zu erschließen; auf allen Seiten bestehende konfessionelle Besonderheiten oder auch innerkonfessionelle Differenzen wären gegen falsche Homogenisierungen eigens zur Geltung zu bringen. Eine Didaktik der Perspektivenverschränkung verfolgt damit ein konfessionssensibles und konfessionsbewusstes Lernen gerade dort, wo der Unterricht in gemischtkonfessionellen Lerngruppen bislang stark nivellierend bzw. einseitig vom Blick auf das Gemeinsame geprägt gewesen ist und zwar auf Kosten kognitiv anregender Differenzen aus konfessioneller Vielfalt.⁸

In weiten Teilen des Landes Niedersachsen können Schülerinnen und Schüler ihr Recht auf religiöse Bildung nur dann wirklich in Anspruch nehmen, wenn vor Ort konfessionsübergreifend Religion unterrichtet wird. Denn die in den beiden großen christlichen Konfessionen sowohl regional jeweils wechselseitig als auch gegenüber dem zunehmenden Phänomen der Konfessionslosigkeit bestehenden Minderheitensituationen erschweren zunehmend die Einrichtung konfessions homogener Lerngruppen. Allerdings darf der konfessionell-kooperative Religionsunterricht insgesamt nicht nur zu einer Notlösung auf Grund demographisch bedrohlicher Zukunftsszenarien degradiert oder gar als politisches Instrument der kirchlichen Administrationen für die Verbreitung partikulärer Interessen instrumentalisiert werden. Vielmehr muss er als religionspädagogische Dringlichkeit, als theologische Notwendigkeit und nicht zuletzt als didaktische Chance für die religiöse Bildung junger Menschen ernst genommen werden. Und eine solche religiöse Bildung thematisiert im Zentrum ihres Bemühens die Frage nach Gott – in konfessioneller Vielfalt!

JAN WOPPOWA



Impressionen vom Religionslehrertag

Literatur

- Faber, Eva-Maria, Ist Konfessionalität zu Ende? Zum Bedeutungsverlust der Konfessionen, in: ThPQ 161 (2013) 29-36.
- Gruppe von Dombes, Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt a. M. 1994.
- Lück, Christhard/Simon, Werner, Konfessionalität und ökumenische Ausrichtung des Religionsunterrichts, in: Michael Kappes u. a. (Hg.), Trennung überwinden. Ökumene als Aufgabe der Theologie (Theologische Module 2), Freiburg 2007, 138-208.
- Theißen, Gerd, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, Gütersloh 2012.
- Werbick, Jürgen, Vom Wagnis des Christseins. Wie glaubwürdig ist der Glaube? München 1995.
- Woppowa, Jan (Hg.), Perspektiven wechseln. Lernsequenzen für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Paderborn 2015.

⁸ Zur Vertiefung und für exemplarische unterrichtspraktische Beispiele vgl. Woppowa 2015.

Gottes Tod und Nihilismus am Beispiel des HipHop



HipHop kann als Versuch gelesen werden, Wirklichkeit aufzubrechen, um wirkliche Wirklichkeit hervortreten zu lassen. Wirkliche Wirklichkeit ist aber nicht das, was Phänomenologen als wesentlich unterstellen und von der uneigentlichen Wirklichkeit abgrenzen. Die „Realness“, um die es dem HipHopper geht, ist eine wirkliche Wirklichkeit, die es glaubhaft in Szene zu setzen gilt. „Realness“ ist eine theatrale Kategorie. Wer real sein will, ist aufgefordert, kreativ und aktiv zu sein.

Zum ersten Verständnis des HipHop bieten sich die 10 Gebote des HipHop an, wie sie **Spax** in seinem Song „**Testament**“ www.youtube.com/watch?v=UjR9eE8UIY oder **Curse** in „**Zehn Rap Gesetze**“ www.youtube.com/watch?v=3bAD9-MnepY formuliert. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Dokumentation „HipHop-Botschaften“ hingewiesen: www.vimeo.com/137343453

RapperInnen provozieren mit Tabubrüchen, um auf die schleichende Selbstabschaffung des Menschen aufmerksam zu machen. Dazu greifen sie auf vielseitige kulturelle, religiöse und philosophische Ausdrucksformen und verschiedene Praktiken zurück: Breakdance, Beatboxing, Rap, Graffiti, Kleidung etc. Sie besitzen ein Gespür dafür, dass der spätmoderne Mensch der Herausforderung, die das Leben ist, auszuweichen versucht. In der Philosophie steht bekanntlich Friedrich Nietzsche dafür, Formen des Selbstbetrugs aufzubrechen. Aus diesem Grund verkündete er den Tod Gottes und forderte dazu auf, mit dem Hammer zu philosophieren. Er zielte auf einen Menschen, der fähig ist, dieser Herausforderung standzuhalten. Ein Blick auf die zunehmenden Erschöpfungstendenzen in spätmodernen Gesell-

schaften zeigt, dass die Nachricht vom Tod Gottes und die mit dieser Nachricht einhergehende Herausforderung durch Nietzsche noch längst nicht verstanden, geschweige denn überwunden ist. Nicht der Übermensch, der Mensch, der dem Leben standzuhalten versucht, sondern das erschöpfte Selbst ist der Typus der Spätmoderne (vgl. E. Brock, Nietzsche und der Nihilismus, Berlin/Boston 2015). Der spätmoderne Mensch entledigt sich immer mehr der Bedeutungsschwere des Lebens (R. Müller, Vom Verlust der Bedeutungsschwere, Dresden 2015). Im HipHop finden sich Stimmen, die dieser Subjektivität entgegenwirken und in neuer Weise mit dem Hammer philosophieren. Dazu werden religiöse Traditionen aufgegriffen, verfremdet und neu zusammengesetzt. Genannt seien an dieser Stelle:

Jay Z: „No Church in the Wild“

www.vimeo.com/50760660

Apollo Brown/Ras Kass: „How to kill God“

www.youtube.com/watch?v=GM4QSpmsLF8

Alligatoah: „Mein Gott hat den Längsten“

www.youtube.com/watch?v=Q27BkaOXrpc

Rick Ross feat Jay Z: „The Devil is A Lie“

www.vimeo.com/82985780

In diesen Songs wird deutlich, dass es nicht nur um die Verfremdung religiöser Traditionen geht, sondern um einen Nihilismus, der Wege zu einer neuen Religion aufzeigen will. Diese Formen eines dekonstruktiven Nihilismus stehen für die Stiftung einer neuen Religion. Es geht also darum, alternative Orientierungen durch die Refiguration und Neuerfindung von Religion zu denken. In diesem Sinne ist HipHop als eine säkulare Substitution traditioneller Religionsformen zu verstehen. Im deutschen HipHop sind die Bezüge zu religiösen Traditionen allerdings nicht so ausgeprägt wie im US-amerikanischen.

Daneben gibt es Rapper, die den Tod Gottes für eine ausgemachte Sache halten. Sie geben sich radikal nihilistisch. Wobei hier die Frage zu stellen ist, ob sie nicht mit dieser Form eines aktiven Nihilismus über den Nihilismus hinauskommen wollen, indem sie durch ihn hindurchgehen. Hier wäre auf die Lieder **K.I.Z.: „boom boom boom“** www.youtube.com/watch?v=J_JqKXvenaE und **K.I.Z.: „Hurra die Welt geht unter“** www.youtube.com/watch?v=XTPGpBBwtrw hinzuweisen.

Diese kurzen Hinweise sollen zeigen, wie dringlich die theologische und religionspädagogische Auseinandersetzung mit dem HipHop ist.

Theologisieren mit Kindern am Beispiel eines Kurzfilms

In unserem Forum betrachteten wir zunächst gemeinsam den dreiminütigen farbigen Animationsfilm *MISTER TAO*, den der italienische Regisseur Bruno Bozzetto (geb. 1938) im Jahre 1989 schuf und der 1990 bei der Berlinale mit einem Goldenen Bären für den besten Kurzfilm ausgezeichnet wurde. Der Film handelt von einem kleinen Männchen, das mit Hut und Rucksack einen pyramidenartigen Berg hinaufwandert, während Musik zu hören ist. Es begegnet einem Vogel, den er fröhlich, den Hut ziehend, begrüßt. Dann setzt es seinen Weg weiter fort. Nur das Zwitschern des Vogels ist zu hören. Nachdem Mister Tao ein Stück gegangen ist, sind Schüsse zu hören, die womöglich dem Vogel gegolten haben. Das Männchen hält kurz inne, geht dann aber weiter. Auf dem Berggipfel angekommen, macht es Rast, setzt sich auf seinen Rucksack, isst genussvoll einen Apfel und spielt anschließend ein heiteres Lied auf seiner Mundharmonika, die er allerdings danach achtlos wegwirft. Der Berg wird nochmals in Gänze aus der Ferne gezeigt, wo sich nun auf der Spitze das Männchen befindet. Anschließend steht das Männchen wieder auf, schultert seinen Rucksack und setzt – ohne einen festen Untergrund unter den Füßen zu haben – überraschend seinen Weg in Richtung nach oben in den Himmel fort. Dort trifft es auf einen älteren Mann mit langem blauem Gewand und Bart, der auf einer Wolke steht und ihn zu sphärischen Klängen mit offenen Armen empfängt. Das Männchen zieht wieder freundlich den Hut und es beginnt eine kurze angeregte Unterhaltung zwischen den beiden in einer unverständlichen Sprache. Nach dem ihn irgendwie unbefriedigt lassenden Gespräch hebt das Männchen wieder den Hut und geht weiter, über den älteren Mann hinweg. Der Mann auf der Wolke fällt erstaunt auf die Knie und schaut dem kleinen Männchen verdutzt nach. Dieses setzt unbeirrt ohne Bodenhaftung seinen Weg nach oben fort und verschwindet hinaus ins blaue Weltall.

Die Forumsteilnehmenden tauschten sich zunächst über ihre eigenen Impressionen zu diesem Film aus, artikulierten alternative Filmtitel und mutmaßten über die Wahrnehmungen und Äußerungen von Grundschülerinnen und Grundschülern, denen dieser Kurzfilm im Rahmen einer kleinen empirischen Studie in Fünfer-Lerngruppen gezeigt worden ist, um nach dessen Betrachtung eigene Gedanken und Auffassungen der Kinder zu religiösen Grundfragen zu initiieren und aufzuzeichnen. Dabei wurde darauf geachtet, dass der Filmtitel den Kindern noch nicht gezeigt und somit bekannt wird. Nach der Betrachtung des Films setzten sich die SchülerInnen mit dem Forscher in einen Kreis und erhielten die Aufforderung, untereinander frei über das Gesehene zu sprechen. Erst wenn sie keine eigenen Redebeiträge mehr hätten, würde der Forscher weitere Gesprächsimpulse geben. Am Ende des Filmgesprächs erfolgte eine erneute Filmvorführung und daran anschließend eine zweite Gesprächsrunde. Die beiden vorbereiteten Impulse des For-

schers lauteten „Worüber würdest du dich mit der Gestalt auf der Wolke unterhalten?“ und „Wenn du dem Film einen Titel geben solltest, welchen würdest du vorschlagen?“. Mit einem ausdrücklichen Dank des Forschers für die intensiven Redebeiträge und Beobachtungen der SchülerInnen endete die jeweilige Datenerhebung.

Die Forumsteilnehmenden diskutierten sodann einen Videomitschnitt einer Gruppendiskussion über den Kurzfilm in einer dritten Klasse und staunten unter anderem darüber, dass sich diese Methode mit ihren vielseitigen und offenen Möglichkeiten in allen Kleingruppen außerordentlich bewährt hat. In keiner Gruppe traten die in der Fachliteratur skizzierten Schwierigkeiten „fehlende Diskussionskultur von Kindern, ihre eingeschränkten Verbalisierungsfähigkeiten, Hemmungen durch die Gruppensituation und deren öffentliche Atmosphäre sowie Schwierigkeiten bei Interaktionen zwischen Mädchen und Jungen“ (F. Heinzel) auf. Die Gruppendiskussion dauerte mit den ErstklässlerInnen insgesamt 27 Minuten, mit den ZweitklässlerInnen 35 Minuten, mit den DrittklässlerInnen 42 Minuten und mit den ViertklässlerInnen sogar 52 Minuten. In der vierten Klasse erfolgte erst nach 25 Minuten eine erste Einschaltung des Moderators!

Die Gesprächsausschnitte belegen eindrücklich, dass sich alle Kinder auf ein Gespräch über den gezeigten Kurzfilm eingelassen und phantasie reich über ihre Beobachtungen, Empfindungen und Vermutungen Auskunft gegeben haben. Der Kurzfilm erwies sich als geeignetes Medium insbesondere auch für das Theologisieren zwischen den Kindern! Diese Erkenntnis könnte die bisherige Unterscheidung von Kindertheologie in Theologie der Kinder, Theologie mit Kindern und Theologie für Kinder erweitern.

MARTIN SCHREINER

Literaturhinweis zum Vertiefen

Martin Schreiner, Theologisieren mit Kindern am Beispiel eines Kurzfilms, in: Christina Kalloch / Martin Schreiner (Hg.), „Man kann es ja auch als Fantasie nehmen“ Methoden der Kindertheologie (Jahrbuch für Kindertheologie Band 14), Calwer Verlag Stuttgart 2015.

Probleme der Toten mit Gott?

Probleme der Theologie mit den Toten

Eine der spannungsvollsten Arbeiten im „eschatologischen Büro“ (Ernst Troeltsch) dreht sich während der gesamten Christentumsgeschichte um die Frage der postmortalen Inklusion und Exklusion. Dabei geht es auch um die Gewichtung der beiden spannungsvoll angelegten Gottesattribute, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Bereits Origenes (gest. ca. 253) hatte beide Fragen damit beantwortet, dass er die Vorstellung von der ewigen Hölle in ein vorübergehendes – metaphorisches – Fegefeuer auflöste und damit eine postmortale Resozialisationsstrafe und somit ein Inklusionsmodell für alle Geschöpfe favorisierte. Eine endzeitliche Beseitigung alles Bösen und die vollkommene Wiederherstellung der Schöpfung in ihrem ursprünglichen Zustand sei zu erwarten, was damit die aus der Bonitas Dei erwachsende therapeutische, barmherzige und rettende „Beseligung der Verdammten, des Teufels und seiner Engel mit einschließt und die vollendete Harmonie aller Dinge am Ende der Zeit zur Folge“ habe (Gotthold Müller). Diese Lehre von der Apokatastasis pantón (Allerlösung; Wiederherstellung; vgl. Apg 3,21; 1 Kor 15,25), dass also die Rettung von Gott allein kommt und dem gesamten Kosmos eine letzte Heimkehr zu seinem Schöpfer ermöglicht ist, wurde durch Augustinus heftig bekämpft und schließlich auf dem 5. Ökumenischen Konzil von Konstantinopel, also dreihundert Jahre nach dem Tod ihres Urhebers in 15 Canones „contra Origenem sive Origenistas“ ausdrücklich verdammt.

Gegen das eschatologische Inklusionsmodell setzte Augustinus (gest. 430) und die ihm nachfolgende Theologie ein eschatologisches Exklusionsmodell, womit er bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts das kirchenoffiziell gewordene eschatologische Format des westlichen Christentums prägte. Nachdrücklich vertritt die augustininische Eschatologie ein dualistisches Konzept des Ausgangs der Weltgeschichte als ‚Heils-‘ und als ‚Unheilsgeschichte‘: „Wenn nach der Auferstehung das Allgemeine Gericht abgehalten und vollstreckt ist, dann haben die beiden, das Reich Christi und das Reich des Teufels, ihre festen Grenzen. Das eine umschließt die Guten, das andere die Bösen, und beide umfassen sowohl Engel als auch Menschen. Diesen fehlt der Wille, jenen überhaupt die Möglichkeit, noch zu sündigen. Ausgeschlossen ist auch jede Möglichkeit zu sterben. Die Guten führen im ewigen Leben ein wahrhaftiges und glückliches Leben, die Bösen verharren unglücklich im ewigen Tode, ohne die Möglichkeit zu sterben“ (Augustinus 1960: 185-187). Augustinus wird damit zum „großen Töter der Hoffnung“ (Heer 1970: 84), indem er jeder „Hoffnung auf Allerlösung jede Grundlage entzog“ (Balthasar 1958: 413), aber damit für die ‚Pastoralmacht‘ (Michel Foucault) der Kirchen die Grundlagen legte. „Man kann gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht einwenden, sie sei sinnlos, weil sie den Bestraften nicht mehr zu bessern vermag“, so argumentiert anfangs der 1950er Jahre noch der katholische

Theologe Michael Schmaus (1953: 207f), um an gleicher Stelle fortzufahren: „Der Sinn der Hölle ist nicht die Besserung, die Erziehung des Menschen, sondern die Verherrlichung Gottes, des Heiligen, des Barmherzigen, des Wahrhaftigen und Gerechten.“

Wissenssoziologisch gesehen ist der Erfolg dieses eschatologischen Sinnschemas mit seinem exklusionistischen Strafkonzep und der ihm inhärenten Gewaltmetaphorik höchst voraussetzungsvoll, und die gesellschaftlichen Voraussetzungen seiner Akzeptanz dürften im zivilisierten Wohlfahrtsstaat der Gegenwart immer weniger gegeben sein. Es hatte seine Plausibilitätsstruktur offensichtlich im Erfahrungsraum einer bestimmten Gewaltkultur der spätantiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Gesellschaft, in der körperliche Instrumentalgewalt im Erziehungskontext und ‚autotelische Gewalt‘ im Kriminalkontext – von der Prügelstrafe bis zur Verbrennung und Vierteilung in öffentlichen Hinrichtungsszenen – als Selbstverständlichkeiten galten. Norbert Elias (1977/I: 268) hat zum Beispiel gezeigt, dass in der mittelalterlichen Gesellschaft „die Grausamkeitsentladung [...] nicht vom gesellschaftlichen Verkehr aus[schloss]. Sie war nicht gesellschaftlich verfehmt. Die Freude am Quälen und Töten anderer war groß, es war eine gesellschaftlich erlaubte Freude“. Von einer solchen „autotelischen Gewalt“ (Jan Philipp Reemtsma) lässt sich dann sprechen, wenn die Verletzung, ja Zerstörung des Körpers des anderen selbst das Ziel ist und sich darin erschöpft. Sie ist in der heutigen modernen Gesellschaft „so erfolgreich geächtet, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen können, und wo wir nicht umhinkommen, sie dennoch zu sehen, sie nur als pathologische Monstrosität“ definieren (Reemtsma 2008). Entscheidend dafür war, dass sie wie auch die raptive und die instrumentelle Gewalt, die noch lange auch im Erziehungskontext von Familie, Heimen und Schulen praktiziert wurde, in tendenziell allen Handlungskontexten nicht zuletzt dadurch „unter einen besonderen Legitimationsdruck gestellt“, ja geächtet wurde (Reemtsma 2008), als es der Staat in einem langen Prozess der Zivilisation erfolgreich geschafft hat, die physische Gewalt zu monopolisieren und damit seine Mitbürgerinnen und Mitbürger sozusagen zu entwaffnen, sie also auch gezwungen hat, ihre Konflikte gewaltfrei zu lösen. Gewalt wird – zumindest in der dominanten Kultur unserer Gesellschaft – nur noch für legitim erachtet, wo Gewalt vor schlimmerer Gewalt schützen soll.

Dies erklärt auch erheblich mit, weshalb überlieferte eschatologische Sinnstiftung nicht nur bei ihren Adressaten, sondern auch bei ihren theologischen Repräsentanten erhebliche kognitive Dissonanzen hervorrufen musste. Höllen- wie Fegefeurvorgstellungen geraten bei den Zivilisationsmenschen und -priestern von heute, denen Gewaltausübung im Alltag als ebenso verpönt gilt wie Folter, Todes- und Körperstrafe als Maßnahmen des

Staates, in den – bereits von d’Holbach formulierten – Verdacht der kognitiven Barbarei und werden als Ausdruck eines längst überwundenen gesellschaftlichen Zivilisationsstadiums betrachtet. Im eschatologischen Büro ist deshalb seit den 1950er Jahren „mit Überstunden“ „eine starke Tätigkeit im Gang“ (Balthasar 1958: 403f); denn der auf allen Ebenen des kirchlichen Kommunikationsgeschehens gelehrte christliche Terminalsinn gerät mit seiner erheblichen Gewalt- und Exklusionsmetaphorik in massivsten Widerspruch zum Erfahrungsraum des „wohl bedeutsamsten zivilisatorischen Fortschritts der Menschheitsgeschichte“ (Reemtsma 2008), sofern er die Gewalt unter erhöhten Legitimationsdruck stellt und seiner eigenen „gewaltbewältigenden Gewalt“ (Heinrich Popitz) selbst enge Grenzen auferlegt.

Dennoch halten einige Theologen an diesem traditionellen ‚Dualismus‘ im eschatologischen Denken fest (**Modell 1**). Andere bauen ihn in ein ‚monistisches‘ Modell um, d.h. gehen von der Hoffnung – nicht vom ‚Wissen‘ – aus, dass alle Geschöpfe, selbst der Teufel, einmal zu den Erlösten zählen werden. Das ‚**Modell 2**‘ der origenistische Lehre von der Apokatastasis panton (vgl. Apg. 3,21; 1 Kor 15,25ff; Phil 2, 5ff) erhält somit ein hoffnungstheologisches Gewand (Lehre nein, Hoffnung ja) und wird als ‚**Modell 3**‘ heute von vielen Theologen vertreten: Ihm neigen neben Hans Urs von Balthasar und Karl Rahner zum Beispiel Gisbert Greshake, Eugen Biser und Richard Heinzmann, aber auch Johannes B. Brantschen, Felix Senn, Jan-Heiner Tück, Matthias Remenyi, Ottmar Fuchs, Theodor Schneider, Markus Schulze, Magnus Striet und sogar Gerhard Ludwig Müller (1995: 564f), der derzeitige Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, zu: „Wer, wieviele und ob überhaupt Menschen bis in den Tod einen radikalen Widerstand gegen die Liebe durchgetragen haben, entzieht sich unserem Wissen nicht nur zufällig, sondern prinzipiell. Wir sollen aber hoffen (!) und beten, dass der allgemeine, sich auf jeden Menschen erstreckende Heilswille Gottes bei allen zum Ziel kommt. Es gibt vielleicht noch Liebe und angekommene Selbstmitteilung Gottes, wo man von Gott und Christus explizit nichts weiß.“

Es lassen sich auch Vertreter eines ‚**Modells 4**‘ ausmachen, die es definitiv „offen“ halten und sich nicht festlegen, ob sich am Ende wirklich alle mit allen – auch Opfer und Täter – miteinander versöhnen lassen: z. B. Franz-Josef Nocke, Josef Wohlmuth und Helmut Hoping. Für eine Minderheit von Theologen wird die Hölle zu einem Zustand des – aus Freiheit geborenen – „dauerhaften Sich-Verweigerns des Sünders gegenüber der bedingungslos für ihn entschiedenen Liebe Gottes“ (Stosch 2011, 114). Dieses ‚**Modell 5**‘, das sehr auf die Freiheit des Menschen setzt, vertritt etwa Edward Schillebeeckx (1990, 177ff), der seinerseits die Vorstellung von der Apokatastasis oder Allversöhnung ablehnt. Statt von einer ewigen Verdammnis (in der Hölle) geht dieses Modell von der Möglichkeit eines endgültigen Aufhörens oder Erlöschens als ewig währendes, d.h. irreversibles postmortales Scheitern der menschlichen Existenz aus. „Ob es Menschen gibt, die das Böse wählen, weiß ich nicht“, sagt Schillebeeckx: „Aber auch wenn ich annehme, dass es solche Menschen gibt, die Hölle gibt es jedenfalls nicht. Es gibt kein Leben in der Hölle. Wenn es jemanden gibt, der fähig ist, in seinem Leben sich vollständig

und definitiv von der Gemeinschaft mit dem Gott des Lebens zu trennen, so ist ihm die Vernichtung des eigenen Wesens bestimmt ... Das ist schrecklich. Gott hegt keine Rachegeanken. Für mich ist diese Koexistenz des ewigen Himmels für die Guten und der Hölle für die Bösen, die eine ewige Strafe erleiden, unvorstellbar. Das ‚Eschaton‘ oder die letzte Vollendung ist ausschließlich positiv: Es gibt kein negatives ‚Eschaton‘. Das Gute und nicht das Böse wird das letzte Wort haben. Das ist die Botschaft und die Lebenspraxis Jesu von Nazaret“ (Schillebeeckx 1994, 125).

Theologische Positionen, welche die kognitive Dissonanz, die aus dem Widerspruch der überkommenen dominanten Eschatologie mit dem modernen Zivilisationsniveau erwuchs, zu reduzieren versuchen, verstricken sich selbst in neue Dissonanzen. Sie entstehen daraus, dass die heutigen eschatologischen Positionen in Widerspruch zur kirchenoffiziell gelehrten Tradition geraten. Vielleicht haben tote Menschen keine Probleme, wie Norbert Elias (1982, 10) behauptet, lebende Theologen jedenfalls haben sie mit den Toten.

Literatur

- Augustinus, Aurelius (1960): Enchiridion de fide spe et caritate. Handbüchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe (= Testimonia, 1). Düsseldorf: Patmos.
- Balthasar, Hans Urs (1958): Eschatologie. In: Johannes Feiner/Josef Trütsch/Franz Böckle (Hg.): Fragen der Theologie heute. Zürich/Köln: Benziger, S. 403-421.
- Elias, Norbert (1977): Über den Prozess der Zivilisation. Erster Band. 3. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1982): Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen, Frankfurt.
- Heer, Friedrich (1970): Abschied von Höllen und Himmeln. Vom Ende des religiösen Tertiär. München/Esslingen: Bechtel.
- Müller, Gotthold (1958): Origenes und die Apokatastasis. In: Basler Theologische Zeitschrift 14, S. 174-190.
- Müller, Gerhard L. (1995): Katholische Dogmatik, Freiburg/Basel/Wien.
- Reemtsma, Jan Philipp (2008): Hässliche Wirklichkeit und liebgeordnete Illusionen. In: Süddeutsche Zeitung, 25.01.
- Schillebeeckx, Edward (1990): Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg.
- Schillebeeckx, Edward (1994): Im Gespräch mit Francesco Strazzari, Luzern.
- Schmaus, Michael (1953): Katholische Dogmatik. Vierter Band. Zweiter Halbband: Von den Letzten Dingen. 3. und 4. Auflage. München: Max Hueber.
- Klaus von Stosch (2011): Vollendungsgewissheit und Gewalt, in: Sven Kalisch/Klaus von Stosch/Jürgen Werbick (Hg.), Glaubensgewissheit und Gewalt. Eschatologische Erkundungen in Islam und Christentum, Paderborn/München/Wien/Zürich, 105-116.

Streiten mit Gott – eine Erkundung im Bibliolog

Mit Gott hadern – das ist Christinnen und Christen vertraut. Aber: mit Gott streiten? Diese Vorstellung kommt in der christlichen Tradition, sei sie katholisch, evangelisch oder orthodox, kaum vor. Der Streit mit Gott ist Teil der jüdischen Tradition. In einer Reihe biblischer und später auch in rabbinischer Texte finden sich Auseinandersetzungen mit Gott. Abraham diskutiert mit Gott, um das Leben der Gerechten in Sodom zu retten. Jakob kämpft mit einem Unbekannten. Am Ende des Kampfes stellt sich heraus, dass er mit Gott gerungen hat (Gen. 32, 23-33). Moses setzt sich für die Israeliten ein, nachdem sie ein Stierbild angebetet haben und Gott sie töten will. „Ach Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starkem Arm aus Ägypten herausgeführt hast...?“ Die Argumente überzeugen Gott. Im nachfolgenden Kapitel erfahren wir, dass Moses mit Gott redet „von Angesicht zu Angesicht, wie mit einem Freund“ (Ex. 33,11). Dazu mag durchaus ein streitbarer Wortwechsel gehört haben. Zu den bekanntesten Gottesstreitern zählt Hiob. Er fordert Gott heraus und spricht selbstbewusst: „Siehe ich bin zum Rechtsstreit gerüstet; ich weiß, dass ich recht behalten werde“ (Hi. 13,18). Auch der Prophet Jeremia fordert Gott heraus: „Herr ... ich muss vom Recht mit dir reden. Warum geht's doch den Gottlosen so gut, und die Abtrünnigen haben alles in Fülle...“ (Jer. 12,1ff). Eine Frage, die den Kern der Theodizee bildet und die sich angesichts von Leid immer wieder neu stellt. In der christlichen Tradition wird diese Frage vor allem in der Dogmatik verhandelt und mit theologischen Reflexionen bearbeitet. Eine gänzlich andere Zugangsweise zu dieser Herausforderung bietet der Bibliolog.

Was ist Bibliolog?

Bibliolog ist eine Form des Rollenspiels, bei dem die Rollen der Bibel entnommen werden. Es ist ein interpretierendes Spiel – so Peter Pitzele.¹ Die Teilnehmenden versetzen sich in die biblischen Personen hinein und ergründen deren Gefühle, Gedanken und Motive des Handelns.

Ein Bibliolog besteht aus mehreren Stufen: der Hinführung, dem unmittelbaren Gespräch und dem Rückblick. Zur Hinführung gehört auch die Vorbereitung der Gruppe auf das Kommende. Es gilt die passive Erwartungshaltung, wie sie bei einem Vortrag herrscht, zu verändern und den Teilnehmenden deutlich zu machen, dass es hier keine Antworten gibt, die in das Muster „richtig“ oder „falsch“ passen. Das zentrale Element eines Bibliologs ist das *Voicing*, „das zum Sprechen bringen“ einer Person aus dem biblischen Text. Sie tut das im Präsens und in der ersten



Marc Chagall. Jakob kämpft mit dem Engel. Quelle: www.flickrriver.com

Person Singular. „Ich bin Eva ... Ich bin zornig ...“ Es ist wichtig, dass diese Form eingehalten wird. Sie schafft Unmittelbarkeit und überwindet die Distanz. Im Benutzen der ersten Person Singular vollzieht sich der Wechsel von der beobachtenden, beschreibenden Perspektive „Ich denke, dass Eva zornig war“ hin zur Identifikation: „Ich bin Eva und ich bin zornig.“ Im dritten Schritt verlassen die Teilnehmenden ihre Rolle und kehren in die Gegenwart zurück, hören den biblischen Text und tauschen sich über das Erlebte aus.

Bibliolog kann als eine zeitgenössische Form des Midrasch, der antiken jüdischen Bibelauslegung gesehen werden. Das Wort „Midrasch“ ist vom Hebräischen *darasch* „suchen, fragen“ abgeleitet. Den Rabbinern ging es darum, die Lücken, die der Bibeltext lässt, zu füllen. Peter Pitzele greift eine mystische jüdische Auslegung auf, nach der die Bibel aus schwarzem und weißem Feuer bestehe. Das schwarze Feuer zeigt sich als die lesbaren

1 Peter Pitzele. *Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama*. Los Angeles, 1998. 11.

schwarzen Buchstaben, das weiße Feuer befindet sich in den Zwischenräumen. „Das schwarze Feuer steht für alle Zeit fest; das weiße Feuer muss jeweils neu in den Begegnungen zwischen der sich ändernden Zeit und den sich nicht-ändernden Worten entzündet werden.“²

Bibliolog zu Jakobs Kampf am Jabbok

Im Folgenden lesen Sie Auszüge aus dem Bibliolog zu Jakobs Kampf am Jabbok, der im Workshop des Religionslehrtages 2015 in Hildesheim stattfand. Er ist gekürzt und die Antworten der Teilnehmenden sind nicht aufgezeichnet. Dort wo Auslassungszeichen stehen, antworteten die Teilnehmenden. Sie als Lesende sind eingeladen, selber in die Rolle des Jakob, seiner Frau oder des Unbekannten zu schlüpfen und eigene Antworten zu geben.

„Jakob, du warst der Liebling deiner Mutter Rebekka. Sie sandte dich zu ihrem Bruder Laban nach Haran ins Zweistromland, da sie um dein Leben fürchtete. Denn du hattest den Segen des Erstgeborenen, der für deinen Bruder Esau bestimmt war, durch einen Trick von eurem Vater Isaak erschlichen. Eine weite und gefährliche Reise, die du jedoch gut überstehst. Auf dem Weg dorthin hörst du Gottes Stimme, die dir reichen Segen für dein Leben verheißt. Du kommst nach Haran, findest deinen Onkel, bist in Sicherheit. Du verliebst dich und hast ein Ziel: Rahel als Frau zu gewinnen. Sieben Jahre arbeitest du für sie – und dann stellst du fest, dass Lea, ihre Schwester, in deinem Bett liegt. Du forderst Rahel ein – erhältst sie, musst aber weitere sieben Jahre für deinen Onkel arbeiten. Du hast Glück und bist geschickt. Dein Reichtum mehrt sich und deine Familie vergrößert sich. Im Lauf der Zeit werden die Brüder deiner Frauen neidisch und auch dein Schwiegervater und Onkel Laban ist dir nicht mehr so herzlich zugetan. Nach zwanzig Jahren ist es Zeit zu gehen – zurück in das Land, wo du geboren wurdest. Gottes Stimme weist dir den Weg, deine Frauen stimmen zu. Heimlich fliehst du mit deinen Frauen, Kindern, Knechten, Mägden und dem Vieh. Laban verfolgt dich – eure Begegnung wird wider Erwarten eine friedliche. Vor deiner Ankunft in deinem Geburtsland liegt eine weitere schwierige Begegnung: die mit deinem Zwilling Bruder Esau. Du fürchtest dich vor Esau. Ist er noch immer zornig? Trachtet er dir noch immer nach dem Leben oder jetzt nach dem deiner Familie? Vielleicht lässt Esau sich friedlich stimmen. Durch Boten sendest du ihm Rinder, Esel, Schafe und Knechte und Mägde. Jedoch: Esau zieht dir mit 400 Mann entgegen.“

Wir befinden uns am Jabbok, einem kleinen Fluss, der in den Jordan mündet. In der Nacht brichst du mit Rahel, Lea und Bilha und Zilpa und deinen elf Söhnen auf, um ihn zu überqueren.

Jakob, hinter dir liegt schon eine lange Reise. Viele Kilometer hast du mit deiner Familie zurückgelegt. Vor dir liegt die Rückkehr in das Land deiner Jugend, die Begegnung mit deinem Bruder Esau. Jakob, wie geht es dir in dieser Stunde? Was geht dir durch den Kopf, wenn du an Esau denkst? Jakob antwortet: ...

Jakob führt die Frauen und Kinder über den Fluss und er bleibt allein zurück. Du beobachtest, dass dein Mann sich absondert. Welche Gedanken und Gefühle gibt es bei dir? ...

Plötzlich ist da ein Mann, der mit Jakob kämpft. Es ist ein Ringen. Jeder versucht, den anderen auf den Boden zu werfen. Keinem von beiden gelingt es. Der Kampf dauert an, das Ringen hört nicht auf. Jakob, warum kämpfst du mit diesem Mann? ...

Und schließlich: der Morgen dämmt. Der unbekannte Mann vermag Jakob nicht niederzuringen. Er schlägt Jakob auf die Hüfte und seine Hüfte wird verrenkt. Der unbekannte Mann spricht: „Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Du, Mann ohne Namen: Warum willst du das Tageslicht nicht sehen? Wer bist du? ...

Jakob antwortet: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Jakob, was erwartest du dir von diesem Segen? ...

Der Unbekannte segnet Jakob: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.“ Jakob, was sagst du zu diesen Worten? Was lösen sie in dir aus? Bist du ein Streiter, ein Kämpfer? Wie gefällt dir dein neuer Name Israel? ...

Jakob, bist du sicher, dass du mit Gott gekämpft hast? ...

Was bedeutet es für dich, mit Gott gerungen zu haben? ...

Gibt es etwas, dass du Gott sagen möchtest? ...

Reflexion

Der Bibliolog eröffnet Möglichkeiten einer spielerischen und zugleich existentiell tiefgehenden theologischen Auseinandersetzung. Durch den Bibliolog erhalten die biblischen Personen Lebensnähe und Tiefe, indem sie als reale Personen imaginiert werden. Von grundlegender Bedeutung ist dabei die Veränderung des Sprechaktes. Aus einem Reden über wird ein Sprechen mit und ein Sprechen zu. Der Charakter des Rollenspiels ermöglicht ein Probehandeln. Für einen Augenblick können die Teilnehmenden in eine Rolle schlüpfen und Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen. Ein gelingender Bibliolog ermöglicht ein Mehrfaches: zum einen ein intensives und genaues Kennenlernen des biblischen Textes. Der Bibliolog lebt von der Vielfalt unterschiedlicher Stimmen. Es gibt fast nie nur eine Antwort, sondern meist mehrere Perspektiven, die sich zum Teil ähneln, überschneiden oder auch widersprechen. Hierdurch wird das eigene (Vor-)verständnis bewusst und alternative Möglichkeiten werden deutlich. Die Inszenierung in Form eines Theaterstücks mit Improvisationsanteilen ermöglicht eine intensive emotionale Beteiligung der Teilnehmenden. Weil es ein „Spiel“ ist, schafft es Freiheit. Auf diese Weise wird es möglich, Gedanken und Gefühle, die sonst vielleicht der Selbstzensur anheimfielen, in einem geschützten Rahmen zu äußern.

URSULA RUDNICK

Einen Versuch wert – der Dialog zwischen Christen und Muslimen

Bericht zum Forum am Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
Bistum Hildesheim, 29.09.2015

Eigentlich ist man schon weiter: Die Frage ist nicht, ob der Dialog zwischen Christen und Muslimen einen Versuch wert ist, ob es sich also lohnt, ihn einmal zu versuchen. Es ist vielmehr eine schlicht festzustellende Tatsache, dass der christlich-muslimische Dialog zum Schulalltag inzwischen selbstverständlich dazugehört.

Das wurde auch gleich in der Anfangsrunde im Workshop deutlich. Fragen wie diejenige, ob man im Advent auch Muslime zu Stollen und Winterpunsch einladen kann (Achtung: Rumrosinen im Stollen!) oder was man beachten muss, wenn man am letzten Freitag vor den Ferien eine multireligiöse Feier stattfinden lassen möchte, wurden in kleinen Gruppen und schließlich auch noch im Plenum lebhaft und vor dem Hintergrund einiger bereits vorhandener Dialogerfahrungen diskutiert.

Dialog findet also bereits statt. Christen und Muslime leben miteinander und lernen auch die Religion der anderen ein Stück weit kennen – und zwar eben genau nicht nur im Religionsunterricht oder in Veranstaltungen, bei denen es explizit um den interreligiösen Dialog geht. Gerade in der Schule teilen Christen und Muslime den Alltag, und zwangsläufig spielt da an der einen oder anderen Stelle auch der Glaube eine Rolle und kommt zur Sprache. So wissen viele Schüler und Lehrer heute, dass muslimische Kinder keine Gummibärchen mit Gelatine essen und dass Muslime nach Möglichkeit am Freitagsmittag zum Gebet in die Moschee gehen. Umgekehrt zeigen sich Muslime am christlichen Glauben interessiert und regen dazu an, doch etwas genauer zu erklären, was denn so besonders am Heiligen Nikolaus war, dass er jedes Jahr am 6. Dezember erinnert wird.

Dialog findet jedoch nicht einfach nur statt, sondern das Bemühen darum ist genuiner Auftrag eines jeden Christen und einer jeden Christin. So zumindest sagt es die Konzilserklärung *Nostra Aetate*, deren bahnbrechende Bedeutung für den interreligiösen Dialog im Workshop unvermeidlich zur Sprache kam – unvermeidlich, weil fast auf den Tag genau zeitgleich das 50jährige Bestehen dieser Erklärung gefeiert wurde und man wohl auf die radikale Wende, die die katholische Kirche mit dieser Erklärung vollzogen hat, nicht oft genug hinweisen kann: eine Wende nämlich von einer Haltung der Abschottung hin zu einer Haltung der Öffnung und des Dialogs mit den anderen Religionen. Dass der Dialog der katholischen Kirche mit den anderen Religionen, wie er heute auf verschiedenen Ebenen stattfindet, also keineswegs selbstverständlich ist, dass er aber gleichzeitig inzwischen nicht mehr weggedacht werden kann und will, das wurde damit im Workshop schnell deutlich.

Dialog hört natürlich nicht auf, wenn man sich selbst geöffnet hat, sondern zum Dialog gehört immer auch eine Reaktion des Gegenübers bzw. ein Gespräch auf Augenhöhe. Das bedeutet dann keinesfalls, dass dadurch schon automatisch alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt sind. Im Workshop war gerade dieser Punkt ganz konkret erfahrbar. Denn die Veranstaltung selbst war ein christlich-muslimischer Dialog. Es trafen sich nicht Christinnen und Christen unter sich, um über „die“ Muslime zu sprechen, sondern wir sprachen miteinander. Berna Dzelili und Büsra Kement wiesen zwar direkt am Anfang darauf hin, dass sie nicht „den Islam“ darstellen können (den es natürlich als dieses monolithische Gebilde auch genauso wenig gibt wie „das Christentum“). Zu Recht rückten sie so die immer wieder wahrzunehmende Tendenz in den Blick, dass einzelne Stimmen verallgemeinert und damit das Bild einer Religion, die doch überhaupt immer nur in dem Gesamt von vielen Einzelstimmen und Erfahrungen besteht, verzerrt wird. Aber sie sind Musliminnen und konnten ganz persönlich über ihren Glauben und die ihnen vertrauten Traditionen sprechen. Damit bereicherten sie den Nachmittag ungemein – wenn auch nicht alle Fragen zufriedenstellend beantwortet werden konnten. Auch das ist eine typische Erfahrung im interreligiösen Dialog. Er kann immer wieder an einen Punkt geraten, an dem auch Frust und Ärger auftreten. Ganz sicher aber trifft man sich nicht an einem einzigen Nachmittag und versteht dann den anderen bis ins Letzte bzw. hat genügend Informationen zusammen, um sich ein abschließendes Urteil bilden zu können. Vielmehr besteht der Dialog aus vielen kleinen Schritten und Gesten, die es aber trotzdem als solche auch wahrzunehmen gilt.

Ist es nicht z.B. eine gute Erfahrung, wenn die Atmosphäre in einer gemeinsamen Veranstaltung von Christen und Muslimen so offen ist, dass ein Teilnehmer sich zu fragen traut, warum manche muslimische Frauen ihm nicht die Hand geben möchten? Ist es nicht ein weiterer ermutigender Schritt, wenn die Musliminnen in ihrer Antwort Verständnis für den Ärger und die Enttäuschung ausdrücken, die ein solches Erlebnis auslösen kann? Und ist es nicht noch zusätzlich eine kleine, aber für den weiteren Dialog immens wichtige Geste, wenn sie selbst durch ihren Händedruck zum Abschied deutlich machen, dass sie persönlich eben genau kein Problem darin sehen, Männern zur Begrüßung und zum Abschied auch die Hand zu geben? Wenn es möglich ist, diese Fragen mit „Ja“ zu beantworten, sind wir auf einem guten Weg.

CHRISTIANE SCHUBERT

Gib mir Sicherheit – ein Projekttag „Abschied nehmen vom Leben“



In der Ludwig-Windthorst-Schule ist im 10. Jahrgang der Realschule seit über 10 Jahren ein verpflichtendes Sozialpraktikum eingeführt. Aus unterschiedlichen Erwägungen sind dabei Kindergärten ausgeklammert, sodass ein Großteil der Schüler das Praktikum in Alten- und Pflegeheimen absolvieren. Dabei kann es im „Praktikumsalltag“ geschehen, dass eine Person, zu der die Schüler eine Beziehung aufgebaut haben, in dieser Zeit verstirbt. Um den Umgang damit zu ermöglichen, wird neben anderen unterschiedlichen Bausteinen zur Vor- und Nachbereitung des Sozialpraktikums ein Projekttag mit dem Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst des Malteser Hilfsdienstes durchgeführt. Dieser trägt den Titel: „Gib mir Sicherheit – Vom Abschiednehmen im Leben.“

1. Der Tod in der Schule

„Uns allen blüht der Tod“ ist der Titel eines älteren Musikstückes von Peter Janssens. In der Tat – der Tod lässt sich aus unserem Leben nicht wegdenken oder verdrängen. Auch in der Schule steht er auf der „Tagesordnung“, mal geplant, mal ungeplant.

In der „Kerncurricula des Landes Niedersachsen für den katholischen Religionsunterricht“ ist er in unterschiedlichen Zusammenhängen zu finden. Schüler beschäftigen sich mit Fragen über Tod und Auferstehung, Leben und Sterben.

Im Schulalltag spielt er ebenfalls eine Rolle. Schüler erleben den Tod von Eltern und Geschwistern oder nahen Verwandten, im Freundeskreis oder in der Klasse. Oft über die Hälfte einer Klasse haben an Beerdigungen oder Trauerfeiern teilgenommen.

Schulen haben Krisenteams eingerichtet, um zu reagieren, wenn ein Mitschüler, ein Lehrer oder ein Mitarbeiter in der Schule ums Leben gekommen ist. Selbst der „schlimmste Fall“ – ein Unfall auf einer Klassenfahrt oder ein Amoklauf – wird in den einzelnen Szenarien durchdacht.

2. Der Projekttag

Ziel an einem solchen Tag ist es, dass sich Schüler Gedanken zu den Themen Abschied, Sterben und Tod machen können. Damit viel in Kleingruppen gearbeitet werden kann, kommen gemeinsam mit dem hauptamtlichen Hospizkoordinator vier bis fünf Ehrenamtliche aus dem Hospiz- und Trauerbereich des Malteser Hilfsdienstes in die Schulklasse.

Die Vorbereitung und Durchführung des Projekttagess gliedert sich in drei Einheiten. In der ersten Einheit wird die Schulklasse durch einen Unterrichtsbesuch mit dem Thema Hospizarbeit konfrontiert. Zum einen haben Schüler die Möglichkeit, das auszusprechen, was sie bereits mit der Hospizarbeit (ambulante und stationäre Einrichtungen) verbinden. Zum anderen bietet dieser Unterrichtsbesuch die Möglichkeit, den Schülern Aufgaben als Vorbereitung für den Projekttag mitzugeben und einen Bezug zu ihrem Praktikum herstellen zu können. Als Hausaufgabe wird der Klasse ein Briefkasten überlassen. Dieser bleibt etwa eine Woche dort und bietet den Schülern die Möglichkeit, Fragen in anonymer Form aufzuschreiben, die am Projekttag beantwortet werden sollen. Eine weitere Hausaufgabe ist das





Mitbringen eines Symbols, welches an einen Abschied (Tod, Trennung, zerbrochene Freundschaft) erinnert. Dieses Symbol bietet die Möglichkeit, einen persönlichen Bezug am Projekttag herzustellen.

Die zweite Einheit stellt mit der Durchführung des Projekttag die Hauptprojektphase dar. Als Zeitrahmen werden ca. sechs Zeitstunden inkl. Pausen genutzt.

2.1 Der Einstieg

In einer ersten Runde stellten sich die Schüler mit ihrem Symbol vor. In dieser Vorstellungsrunde wird bereits deutlich, ob Schüler bereits Trauererfahrungen haben, indem sie ihr Symbol benennen. Anschließend werden die Schüler danach befragt, was sie an ihrem Projekttag für Regeln brauchen, damit sie diesen sehr persönlichen Tag gut mitgestalten können. Erfahrungsgemäß nennen Schüler den Wunsch, ernst genommen zu werden, sich gegenseitig zuzuhören, aber auch etwas stehen bzw. unkommentiert zu lassen. Auch der Hinweis darauf, dass Tränen erlaubt sind, ist wichtig. Verbindlich festgehalten wird dazu, dass alle persönlichen Erfahrungen in der Gruppe bleiben und im Rahmen einer verabredeten Schweigepflicht nicht nach außen dringen dürfen.

Als konkreter Einstieg in das Thema dient ein animierter Film, in dem Kinder ihre Vorstellungen und ihre Erfahrungen vom Tod erzählen. In Murmelgruppen und im Plenum wird dieser Film disku-

tiert. Dies ermöglicht mit den Schülern einen Austausch über eigene Hoffnungen über ein „Leben nach dem Tod“.

2.2 Die Kleingruppe

Für die weitere Arbeit werden Kleingruppen von ca. 7–8 Schülern gebildet. Diese Gruppen werden jeweils von einem oder zwei Mitarbeitern des Hospizdienstes betreut. Innerhalb dieser Gruppenphase gilt es das aufzugreifen, was die Schüler im genannten Themenfeld interessiert. Um einen Einstieg in die Kleingruppe zu haben, stellen die Schüler zunächst ihr persönliches Symbol vor. Dies wird von Schülern ganz unterschiedlich vorgetragen. Werden einige Schüler emotional, ist es für andere eine Herausforderung gewesen, ein Symbol für einen Abschied zu finden. Hier ist für den Gruppenleiter wichtig zu erspüren, wie emotional belastet die Gruppenteilnehmer sind. Beeindruckend ist es gewesen, was ein Schüler zu seinem Symbol, welches er nicht dabei hatte, sagte: „Ich hätte gerne ein Aufnahmegerät mitgebracht. Meine Oma ist gestorben. Ich habe ein Bild von ihr, auch ein Geschenk, aber ihre Stimme: Die vergesse ich langsam.“

Nach diesem persönlichen Einstieg wird thematisch gearbeitet, indem Fragen gestellt werden, was die Schüler unter „Krankheit“ verstehen und welche Gefühle aufkommen, wenn „jemand nicht mehr gesund wird“. Auf dieser Grundlage ergeben sich in den Kleingruppen individuelle Themen. Ist teilweise der Hospizhelfer gefordert, von seinen Begleitungen und persönlichen Erfahrungen zu erzählen, wird in anderen Gruppen intensiv über Bestattungsformen, Sterbehilfe oder persönlichen Schicksalsschlägen gesprochen. So berichtet ein Schüler vom Tod seines Vaters, eine Gruppe von Mädchen tauscht sich intensiv über die Brustkrebskrankung einer Mutter aus, ein anderes Mädchen berichtet von der psychischen Erkrankung der Mama. Beeindruckend waren die Reaktionen von den Klassenkameraden, die nach Unterstützungsmöglichkeiten suchten oder auch ihre große Sprachlosigkeit in Worte fassten: „Ich wusste gar nicht, was ihr für Sorgen habt.“ Ein anderes Mädchen stellte dabei fest, dass ihr es gut tue, immer etwas Positives dem Leben abzugewinnen. Sogleich gab sie ihren Mitschülerinnen Anregungen, was ihr in Krisensituationen gut tue. Damit konnten sich die Schülerinnen gegenseitig unterstützen und gemeinsam schauen, was ihnen gut tut. Neben diesem Erzählen persönlicher Erfahrungen achten die HospizhelferInnen darauf, dass in solchen Situationen gezielt nach individuellen Ressourcen gesucht wird. Auch werden teilweise Wünsche an die Mitschüler bzw. Klassengemeinschaft formuliert oder andere Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt. Solche Ressourcen sind für jeden Schüler und für jede Schülerin individuell: Möchte der eine auf die teilweise bekannten Probleme angesprochen werden, ist es ein anderer, der es lieber mit sich alleine ausmacht und von den Mitschülern fordert, dass dies beachtet und respektiert wird.

2.3 Kreative Mitarbeit: eine Collage zum Thema Angst und Kraft

Ist die Kleingruppenarbeit beendet, befasst sich die Gruppe mit einer kreativen Arbeit. Es soll eine Collage unter dem Titel: „Was

tut Dir gut und gibt Dir Kraft?“ und „Was macht Dir Angst?“ hergestellt werden. Diese Aufgabe stellt eine Spannung dar, greift sie aber bewusst auf: Schüler haben Ängste, die sie herausfordern, gleichzeitig wissen Schüler um ihre Ressourcen und den Weg, mit Krisen umgehen zu können. Das Erstellen der Collage soll als Gemeinschaftsarbeit geplant sein. Die Schüler tauschen sich über beide Fragen aus und gestalten gemeinsam ein Bild. Dadurch waren alle Schüler der Kleingruppe gefordert, das Thema zu benennen und im Austausch ein gemeinsames Bild entstehen zu lassen, welches zum Abschluss im Plenum vorgestellt wird.

2.4 Sport, Freunde, eine Umarmung oder einfach nur Playstation

Im Anschluss fand sich die Klassengemeinschaft in einem großen Kreis wieder. In der verbleibenden Zeit soll noch einmal geschaut werden, was nach der Gruppenarbeit jeden einzelnen Schüler bewegt, wenn er über Abschiede nachdenkt. Da wir davon ausgehen, dass jeder Schüler weiß, was in schwierigen Situationen gut tut, ist jeder aufgefordert, nach seinen persönlichen Kraftquellen zu schauen. Eine Kraftquelle stellt das dar, was ein Mensch gerne macht, was ihm Sicherheit und Halt gibt, auch das, was ihn ablenken kann. Kraftquellen stellen eigene Ressourcen dar, die in Situationen der Trauer und des Abschieds helfen können.

Alle Ergebnisse des Tages werden in der Mitte gesammelt. Damit wird allen die Arbeitsleistung des Tages sichtbar: die Mitte mit gesammelten Abschiedssymbolen, die Verabredungen für den Tag, die Collagen der Kleingruppenarbeit und ein – symbolischer – Fluss mit vielen einzelnen Kraftquellen. An diese Kraftquellen mögen sich die Teilnehmer erinnern, wenn es Situationen gibt, in denen sie traurig sind und etwas tun müssen, was ihnen gut tut. Diese Kraftquellen fielen ganz unterschiedlich aus: eine Umarmung, Sport, Freunde, Gespräche oder einfach nur die Playstation.

2.5 Der Engel als Wegbegleiter

Nach diesem persönlichen Ritual wird sich in der großen Gruppe verabschiedet. Aber vielmehr ist der Abschied der Kleingruppe wichtig. Jeder Gruppenleiter übergibt seinen Schülern einen Engel. Engel sind Wegbegleiter. Engel sind bei uns, wenn es nicht gut geht und wir keinen Ansprechpartner haben. Auf dieser Karte mit dem Engel ist die Telefonnummer des Hospizdienstes vermerkt. Jeder Schüler bekommt das Angebot, sich bei weiteren Fragen oder Notfällen an den Hospizdienst zu wenden und Unterstützung anzufordern. Diese Karte mit dem Engel bildet den Einstieg in die dritte Einheit: Von Seiten der Malteser stehen haupt- und ehrenamtliche Kräfte der Schule und den Schülern in besonderen Situationen auf Anfrage zur Seite. Jeder Schüler kann über Telefon oder E-Mail zu uns Kontakt aufnehmen, wenn etwas, was am Projekttag angestoßen worden ist, nachklingt.

3. Was bleibt – was wird?

Es ist schwer, nach einem solchen Projekttag eine „Bilanz“ zu ziehen, ihn zu evaluieren. Schüler berichten oft Monate danach, dass ihnen der Projekttag „Sicherheit“ im Praktikum und auch in anderen schwierigen Situationen gegeben habe. Natürlich bleiben Trauer, Zweifel, Verunsicherung und offene Fragen. Aber es gibt auch das Wissen um die eigenen Ressourcen und die Hoffnung, dass mit dem Tod nicht alles beendet ist.

4. Literatur

Hauf, Uta Martina/Karasch, Jürgen: Vom Umgang mit Tod und Trauer, München 2015 (dkv)

ISB Bayern: Hospiz und Schule: Abschied, Sterben, Tod und Trauer als Thema für Schule und Unterricht, www.isb.bayern.de/schulartspezifisches/materialien/hospiz-und-schule/abgerufen am 22.11.2015

Mock, Christoph/Willing, Silke: Vom Abschiednehmen im Leben. Im Lebensgespräch die Hospizidee in die weiterführende Schule bringen, in: Wegleitner, Klaus/Blümke, Dirk/Heller, Andreas/Hofmacher, Patrick (Hrsg.): Tod – Kein Thema für Kinder? Zulassen – Erfahren – Teilen. Verlust und Trauer im Leben von Kindern und Jugendlichen. Anregungen für die Praxis. Stuttgart 2014 (Hospiz-Verlag), 138-140

Wegleitner, Klaus/Blümke, Dirk/Heller, Andreas/Hofmacher, Patrick (Hrsg.): Tod – Kein Thema für Kinder?. Zulassen – Erfahren – Teilen. Verlust und Trauer im Leben von Kindern und Jugendlichen. Anregungen für die Praxis. Stuttgart 2014 (Hospiz-Verlag)

SIEGFRIED HEINEMANN / CHRISTOPH MOCK



Impressionen vom Religionslehrertag

Eigene Veranstaltungen

► „Und wer hat den Urknall erschaffen?“

Fragen nach dem Anfang von Welt, Leben und Mensch im Religionsunterricht

Studiennachmittag für Religionslehrkräfte mit Rainer Oberthür

„Wie ist die Welt entstanden? Wer hat alles gemacht?“ Bereits früh fragen Kinder nach dem Anfang von allem, und Jugendliche zunehmend kritisch. So ist die Entstehung von Universum bzw. Schöpfung ein zentrales, mitlaufendes Thema im Religionsunterricht. Nur ein fragwürdiger Unterricht erweist sich hier als glaubwürdig. Wie sich die Perspektiven von Bibel und Naturwissenschaft unterscheiden und wieder aufeinander beziehen lassen, werden wir an erprobten Unterrichtserfahrungen und -materialien entwickeln und bedenken.

Termin: 4. Februar 2016, 15.00–18.30 Uhr

Ort: Gemeindezentrum St. Stephanus,
St. Stephanus-Platz 1 und 7,
21337 Lüneburg

Referent: Rainer Oberthür,
Religionspädagogisches Institut Aachen

Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim,
Christian Kindel, Pastoralreferent,
Dekanat Lüneburg, Fachberaterinnen ev.
und kath. Religion, LSchB

Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
Christa Holze, Domhof 18–21,
31141 Hildesheim,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
T 05121 307287

Kosten: 5 Euro

► „Und wer hat den Urknall erschaffen?“

Fragen nach dem Anfang von Welt, Leben und Mensch im Religionsunterricht

Studientag für Religionslehrkräfte mit Rainer Oberthür

Termin: 5. Februar 2016, 09.30–16.30 Uhr

Ort: Bischöfliches Generalvikariat,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim

Referent: Rainer Oberthür, Religionspädagogisches
Institut Aachen

Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim;
Christian Kindel, Pastoralreferent, Dekanat
Lüneburg, Fachberaterinnen ev. und kath.
Religion, LSchB Reg.-abt. BS

Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
Christa Holze, Domhof 18–21,
31141 Hildesheim,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
T 05121 307287

Kosten: 10 Euro inkl. Mittagessen und Stehkafee

► „Was feiern die denn da?“

Konfessionell-kooperativer RU praktisch

Termin: 9. Februar 2016, 09.30–16.00 Uhr

Ort: Kloster Riddagshausen, Klostersgang,
38104 Braunschweig

Referent/in: Pfr. Heiko Lamprecht, ARPM Braunschweig;
Renate Schulz, BGV Hildesheim

Anmeldeschluss: 1. Februar 2016

► Gegen ein „Lernen im Kühlschrank“

Wie wir die Lerntemperatur unseres Unterrichts durch Emotionen erhöhen können

Alle Lehrer kennen es: Der Stoff ist trocken, er kommt bei den SchülernInnen nicht an. Gerade im Religionsunterricht ist es wichtig, dass Schüler sich von der Thematik packen lassen. Das von Michael Kobbeloer entwickelte Modell einer emotionalen Didaktik zeigt in fünf Bausteinen auf, wie Emotionen in Lernprozessen gewinnbringend eingesetzt werden können.

Termin: 12. Februar 2016, 15.00–18.00 Uhr

Ort: Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim

Referent: Michael Kobbeloer, Ebstorf

Leitung: Renate Schulz, BGV Hildesheim;
Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim

Zielgruppe: Religionslehrkräfte und Interessierte

Anmeldung: Bis 1. Februar 2016
Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
Christa Holze, Domhof 18–21,
31141 Hildesheim,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
T 05121 307287

Kosten: 5 Euro

► Tod – und was dann? – Zum Umgang mit Tod und Krisen in Schule und Religionsunterricht

Seminar für Fachberaterinnen und Fachberater ev. und kath. Religion

Termin: 15.–17. Februar 2016

Veranstalter: BGV Hildesheim in Kooperation mit dem
Religionspädagogischen Institut Loccum,
dem Bistum Osnabrück, dem Bischöflich
Münsterschen Offizialat und der
Niedersächsischen Landesschulbehörde

Ort: Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim,
Neue Straße 3, 31134 Hildesheim

Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim;
Beate Peters, RPI Loccum; Ulrich Dettling,
Landeschulbehörde RA Lüneburg

Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
Christa Holze, Domhof 18–21,
31141 Hildesheim,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
T 05121 307287

► „Ignorieren-glätten-ernst nehmen“

Schwierige Stellen in der Bibel als Herausforderung für den Religionsunterricht

Manche Texte der Bibel sind „schwierig“. Sie erzählen von Unterordnung, Betrug, Gewalt, Krieg und Tod, und das nicht selten im Auftrag Gottes oder von ihm geduldet. Damit widersprechen sie nicht nur unserem modernen Weltbild, sondern stellen auch ernsthafte Fragen nach unserem eigenen Bild von Gott, das wir zumeist mit den Attributen menschenfreundlich und erlösend konnotieren. Für Lehrkräfte verschärft sich die Situation nochmals durch die Frage, wie diese Texte im Religionsunterricht einzusetzen sind und wie mit ihnen zu arbeiten ist. Wie nehmen Kinder solche Texte wahr, welche Emotionen können wir bei diesen Texten zulassen, wie ist mit ihnen im Unterricht zu arbeiten?

Am Religionslehrertag setzen wir uns mit diesen Texten auseinander und suchen Zugänge, Orientierungshilfen und Antworten.

- Termin:** 17. Februar 2016, 09.30–16.00 Uhr
Ort: Pfarrheim St. Christophorus, Hesterkamp 6a, Braunschweig-Rühme
Veranstalter: AK „Religionslehrertag Braunschweig“ (Josef Fath, Ulrich Kawalle, Martin Schmidt-Kortenbusch, Franz Thalmann); BGV Hildesheim, HA Bildung
Referent/innen: Dr. Christian Schramm, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung, Hildesheim; Iris Donges, CVJM-Jugendreferentin und zert. Erzählerin, Niemetal; Michael Kleinschmidt, Dipl.-Rel.-päd., Köln; P. Wolfgang Stickler, Dominikanerkonvent St. Albertus Magnus, Braunschweig
Tagungsbeitrag: 10 Euro (einschl. Mittagessen) bitte vor Ort zahlen
Anmeldung: Bis 12. Februar 2016, Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31141 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de T 05121 307287

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Gestorben für unsere Sünden“

Anfragen an Opfertod Jesu und Erlösung Studententag in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katechetenverein (dkv) und der Hauptabteilung Pastoral

Die Rede vom Opfertod Jesu und der damit verbundenen Erlösung provozieren seit jeher Irritationen. Bereits Paulus schrieb, dass das Kreuz „für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit“ ist (1. Kor. 1, 23). Bis heute stößt es nicht nur bei Nichtchristen auf Unverständnis.

An dem Studententag soll eine theoretische, persönliche und didaktische Annäherung an das zentrale Symbol des christlichen Glaubens versucht werden.

- Termin:** 25. Februar 2016, 9.45–17.30 Uhr
Ort: Ökumenisches Kirchenzentrum Mühlenberg, Mühlenberger Markt 5, 30457 Hannover
Leitung: Renate Schulz u. Franz Thalmann, BGV Hildesheim, HA Bildung, dkv Diözesanvorstand Hildesheim; Dr. Christiane Schubert, BGV Hildesheim
Referent/innen: Prof. Dr. Julia Knop, Münster; Dr. Christian Schramm, Hildesheim; Dr. Christian Schubert, BGV Hildesheim; Jens Ehebrecht-Zumsande, Erzbistum Hamburg; Alexandra Wilde, Lernwerkstatt Uni Hildesheim
Zielgruppe: Religionslehrkräfte aller Schulformen sowie MitarbeiterInnen in Gemeinden und kirchlichen Verbänden
Anmeldung: Bis 15. Februar 2016, Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31141 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de T 05121 307287
Kosten: 12,50 Euro (dkv-Mitglieder 10 Euro) inkl. Mittagessen und Stehkafee

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Caritas – Ein starkes Stück Kirche Zur Struktur und Arbeit des Caritasverbandes Seminar für Lehrkräfte in den Fächern Religion und Politik

Die Caritas in Deutschland macht sich stark für Menschen am Rand der Gesellschaft. Not sehen und handeln lautet der Anspruch. 590.000 Menschen arbeiten beruflich in den 24.248 Einrichtungen und Diensten, die der Caritas bundesweit angeschlossen sind. Sie werden von rund 500.000 Ehrenamtlichen und Freiwilligen unterstützt. Damit ist der Caritasverband „ein starkes Stück Kirche“, wie auch ein Werbespot lautet. Im Rahmen dieses Seminars möchten wir die Arbeit dieses kirchlichen Verbandes auf regionaler und überregionaler Ebene kennenlernen.

- Termin:** 2.– 6. März 2016
Ort: Caritasverband für Stadt und Landkreis Hildesheim; Deutscher Caritasverband, Freiburg
Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31141 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de T 05121 307287

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Jeden Tag ein Lied“ – Chassidismus heute

Der Chassidismus ist eine jüdische Reformbewegung, die im 18. Jahrhundert in Osteuropa entstand. Er betont Spiritualität und die Bedeutung der Emotionalität. Chassidisches Leben der

letzten Jahrzehnte fand vor allem in New York, Amsterdam und Israel statt. Seit ca. zwei Jahrzehnten ist der Chassidismus, in Form der Chabad-Bewegung, nach Europa und auch nach Deutschland zurückgekehrt. Chabad hat sich der Aufgabe verschrieben, säkularen Juden jüdische Tradition nahezubringen. In diesem Seminar werden Sie Facetten des Chassidismus der Gegenwart kennenlernen. Hierzu zählt auch ein Besuch des Chabad-Hauses in Hannover sowie die Teilnahme an einem Gottesdienst.

- Termin:** 11./12. März 2016
Ort: Hanns-Lilje-Haus, Hannover;
 Chabad-Haus, Hannover
Referentin: Prof. Dr. Ursula Rudnick, Judaistin,
 Religionspädagogin, Leibniz-Universität,
 Hannover
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31141 Hildesheim,
 E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 T 05121 307287
Kosten: 30 Euro (inkl. Übernachtung)
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **Alles evangelisch oder was? Neue Vielfalt konservativer christlicher Gruppen – Herausforderung für Kirche und Gesellschaft**

Was haben und tun Pfingstler, Charismatiker, Neucharismatiker, Fundamentalisten, „Mainstream“ – Evangelikale usw. gemeinsam und wo unterscheiden sie sich? Wo liegen jeweils und insgesamt die Herausforderungen für die traditionellen Kirchen und die Gesellschaft? Handelt es sich um eine bereichernde Vielfalt oder um eine weitere, das Christentum schwächende Zersplitterung?

- Termin:** 13. April 2016, 09.00 – 16.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3,
 31134 Hildesheim
Referentin: Pfarrerin Annette Kick,
 Weltanschauungsbeauftragte in der
 Evangelischen Landeskirche Württemberg,
 Stuttgart
Leitung: Renate Schulz, BGV Hildesheim;
 Marion Hiltermann-Schulte, AFB Hildesheim
Anmeldung: Bis 1. April 2016
 Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31141 Hildesheim,
 E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 T 05121 307287
Kosten: 10 Euro (inkl. Mittagessen/Kaffee)
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **Konfessionell – kooperativer RU praktisch: „Maria, du reizt mich“**

Der Studientag bietet neben grundlegendem Fachwissen zur facettenreichen Mutter Jesu eine konkrete unterrichtliche Gestaltung im Rahmen einer Unterrichtssequenz sowie verschiedene Materialien.

- Termin:** 20. April 2016, 9.30 – 16.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar,
 Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Referentinnen: Dr. Caroline Teschmer, Ev. Institut der
 Universität Osnabrück; Michaela Maas,
 Referentin für Religionspädagogik,
 BGV Osnabrück
Leitung: Renate Schulz, BGV Hildesheim
Zielgruppe: Lehrkräfte im Primar- und Sekundarbereich I
 und Interessierte
Anmeldung: Bis 10. April 2016
 Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31141 Hildesheim,
 E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 T 05121 307287
Kosten: 10 Euro (inkl. Mittagessen/Kaffee)
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **Judentum zum Anfassen**

Besuch der Synagoge mit Vortrag über das Passafest

Unterrichten mit religiösen Gegenständen (Koffer zum Judentum)

- Termin:** 2. Mai 2016, 16.00 – 18.30 Uhr
Ort: Synagoge, An der Johanniskirche 5
 (fürs Navi 12), 31137 Hildesheim
Referent/in: Wolf-Georg von Eickstedt,
 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde;
 Renate Schulz, BGV Hildesheim
Anmeldung: Bis 20. April 2015
 Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31141 Hildesheim,
 E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 T 05121 307287
Kosten: 3 Euro
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **Der Tod und die Stadt**

Sommerakademie für ReligionslehrerInnen der Sekundarstufen I/II

Verdrängt und doch allgegenwärtig, in ferner Zukunft und doch unausweichlich, schmerzlich und tröstlich – der Tod ist ein ambivalentes Element in der Kultur. Lärmend und wuchernd, immer präsent, ein Rausch von Licht, Geräuschen und Bewegung, unterhaltsam und doch vereinsamend – die Stadt, die Metropo-

lis, die Lebensform der Gegenwart. Der Tod und die Stadt ist ein Thema der Kultur schon seit dem 19. Jahrhundert, vollends aber seit dem Großstadtexpressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Heute ist uns der Tod wieder zum Thema geworden: Wissen wir, wann der Mensch tot ist? Und wie gehen wir mit den lebenden Toten um? Welche Kultur der Verstorbenen pflegten und pflegen wir? Und wie spiegelt sich der Tod in der populären Kultur, in Literatur, Kino und Popmusik? Und was hat das mit dem Thema Religion zu tun? All dem werden wir in Vorträgen, Exkursionen und praktischen Impulsen nachgehen.

- Termin:** 27. Juni – 1. Juli 2016
Ort: Lazarus-Gästehaus, Bernauer Str. 115, 13355 Berlin
Referenten: Dr. Thomas Kroll; Dr. Andreas Mertin; Dr. Wolfgang Vögele; N.N.
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31141 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de T 05121 307287
Kosten: 200 Euro

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Heiliges Land jenseits des Jordan

Studienreise nach Jordanien

Das Königreich Jordanien ist ein gastfreundliches Reiseland und gilt als politisch stabil. Beeindruckend sind die faszinierenden und traumhaften Wüstenlandschaften, die bizarre und atemberaubende Bergwelt, die kulturhistorischen Orte. Viele in der Bibel genannten Orte, im Alten wie im Neuen Testament, liegen in Jordanien. Wir sind unterwegs auf der Königstraße, auf der u. a. auch Abraham, der gemeinsame Patriarch der Juden, Christen und Muslime, unterwegs war. Wir besuchen den Ort, von dem aus Mose das Gelobte Land erblickte. Mit seiner Gestalt verbinden sich die Namen der ersten fünf Bücher der Bibel (in einigen Ausgaben) wie auch die Ursprünge des Monotheismus. Nicht zuletzt verbinden sich mit Mose unterschiedliche Bilder und Traditionen in Judentum, Christentum und Islam und können damit als Ausgangspunkt für ein besseres Verständnis der jeweils anderen monotheistischen Religionen dienen. (Diese Aspekte werden während der Reise in kompakten abendlichen Vorträgen thematisiert.) Begegnungen und Gespräche bereichern die Reise und hinterlassen unvergessliche Eindrücke.

- Termin:** 2.–9. Oktober 2016
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Studientag: Am 20. Oktober 2016 findet ein Studientag statt; die TeilnehmerInnen der Reise erhalten eine eigene Einladung.
Kosten: 1665 Euro ab 20 TN, EZ-Zuschlag 241 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, HA Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31141 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de T 05121 307287

► Religionsunterricht im Dialog

Fortbildungsreihe für evangelische, katholische und muslimische Religionslehrerinnen und -lehrer
 veranstaltet vom RPI Loccum, dem Bistum Osnabrück und dem Zentrum islamische Religionspädagogik Niedersachsen

Themen und Termine

1. Kirche und Moschee

- Termin:** 9. März 2016
Ort: Ayasofia Moschee, Am Weidendamm 9, 30167 Hannover
Referentinnen: Annett Abdel-Rahman; Marion Wrede
Anmeldung: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

2. Feste im Jahreslauf

- Termin:** 10. November 2016
Ort: St. Clemens-Haus, Hannover
Referentinnen: Annett Abdel-Rahman; Dr. Christiane Schubert
Anmeldung: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

3. Bibel und Koran

- Termin:** 7. März 2017
Ort: Hanns-Lilje-Haus, Hannover
Referent/in: Dr. Kathrin Klausning; Dr. Joachim Jeska
Anmeldung: islam@kirchliche-dienste.de

4. Gebet und multireligiöse Feiern

- Termin:** 7.–8. November 2017
Ort: Haus Ohrbeck Georgsmarienhütte
Referent/innen: Jörg Ballnus; Franziska Birke-Bugiel; Dr. Kathrin Klausning; Dietmar Peter
Anmeldung: empfang@haus-ohrbeck.de

Kosten/Anmeldung

Die Plätze sind begrenzt. Die Anmeldung ist an die jeweils angegebene Adresse zu richten. Anmeldeschluss ist jeweils 3 Wochen im Voraus, sie werden benachrichtigt. Die Teilnahme an den Fortbildungen ist für Sie kostenfrei. Auf Antrag können Fahrtkosten bezuschusst werden.

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

T 05321 3426-0

F 05321 3426 26

E-Mail: info@jakobushaus



Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.jakobushaus.de

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Anmeldung und Informationen für die Veranstaltungen

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

T 05528 92 30-0

F 05528 8090

E-Mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.bildungsstaette-sanktmartin.de

Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

T 05121 17915-48

F 05121 17915-54

E-Mail: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.bibel.bistum-hildesheim.de

Termine der regionalen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

► Feste im Kirchenjahr lebendig gestalten

Bei dieser Veranstaltung werden wir uns mit den Festen des Kirchenjahres anhand neuer praktischer Beispiele und Unterrichtsideen befassen. Jeder Teilnehmer kann einen eigenen Festkreis herstellen und erhält Arbeitsmaterial für den Unterricht. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine fristgerechte Anmeldung notwendig.

Termin: 3. Februar 2016, 15.00 – 17.00 Uhr

Ort: Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine

Veranstalter: Sarah Lieke; Natascha Krützfeld

Anmeldung: Sarah.Lieke@gmx.de

Kosten: 20 Euro (Kopien und Material)

Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschulbereich der Landesschulbehörden: Peine, Salzgitter,

Wolfsburg, Helmstedt, Gifhorn und Wolfenbüttel. Sowie Förderschule, Sek I Klasse 5./6. und alle Interessierten

Anmeldeschluss: 16. Januar 2016

► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten.

Termin: 10. Februar 2016, 15.00 – 17.00 Uhr

Ort: Osterode, genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben

Veranstalter: Antje Teunis; Markus Bomke

Kosten: Kosten für Material in Höhe von 20 Euro sind direkt vor Ort zu zahlen

Anmeldung: Fachberatung Religion, fachberatungreligion@gmx.de

Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Sekundarbereich I sowie Interessierte

Anmeldeschluss: 25. Januar 2016

► „Singen ist Kraftfutter für Kindergehirne“

... und somit auch eine gute Möglichkeit, gleichzeitig Sprache zu fördern. Wir werden geistliche Lieder mit Spaß und Leichtigkeit erproben und Ideen zu verschiedenen Singanlässen besprechen. Auch das Erarbeiten eines Kanons wird anhand von Beispielen vermittelt. Jeder geht mit ausgesuchten Liedern nach Hause, die als Ohrwurm direkt im Arbeitsalltag angewendet werden können.

Termin: 2. März 2016, 15.30 – 17.00 Uhr

Ort: Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine

Referentin: Bettina Geffert, Dipl.-Lehrlogopädin

Veranstalter: Sarah Lieke; Natascha Krützfeld

Anmeldung: Sarah.Lieke@gmx.de

Kosten: 5 Euro

Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschulbereich der Landesschulbehörden: Peine, Salzgitter, Wolfsburg, Helmstedt, Gifhorn und Wolfenbüttel. Sowie Förderschule, Sek I Klasse 5./6., Deutsch- und MusiklehrerInnen und alle Interessierten

Anmeldeschluss: 17. Februar 2016

► Erzählfiguren aus Stein

Biblische Erzählfiguren und Kulissen aus Stein herstellen – Unterrichtsideen und viele Anregungen.

- Termin:** 16. März 2016, 15.00–17.00 Uhr
Ort: Osterode, genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben
Veranstalter: Antje Teunis; Markus Bomke
Kosten: Kosten für Material in Höhe von 10 Euro sind direkt vor Ort zu zahlen
Anmeldung: Fachberatung Religion, Mail: fachberatungreligion@gmx.de
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschul- und dem Sekundarbereich I, sowie Interessierte
Anmeldeschluss: 22. Februar 2016

► Interreligiöses Lernen: Begegnung und Auseinandersetzung mit der Religion des Islam

In den letzten Jahren gibt es immer mehr muslimische Schülerinnen und Schüler an unseren Schulen und die Religion des Islam ist ein Teil der deutschen Gesellschaft geworden. Die Auseinandersetzung mit der Religion des Islam im Schulalltag ist für uns Lehrkräfte eine wichtige Aufgabe, um ein positives Zusammenleben und Lernen in der Schule zu fördern, aber auch eine Herausforderung, da uns oft das Wissen und Erfahrungen aus der Begegnung mit Muslimen fehlen. An diesem Fortbildungsnachmittag wird uns Dr. Christiane Schubert in die Grundzüge des Islam und den Alltag von Muslimen in Deutschland einführen. In einem zweiten Teil werden wir uns mit der konkreten Umsetzung im Religionsunterricht und im Schulleben befassen. Unter anderem werden wir dabei folgenden Fragen besprechen: Wie geht interreligiöses Lernen überhaupt? Welche Themen bieten sich an für den Austausch mit Muslimen im Religionsunterricht? Was sollte man bei der Vorbereitung einer gemeinsamen religiösen Feier mit Muslimen beachten?

- Termin:** 13. April 2016, 15.00–18.00 Uhr
Referentin: Dr. Christiane Schubert (Referentin für den interreligiösen Dialog im Bistum Hildesheim)
Veranstalter: Fachberatung
Leitung: Simone Gellrich (Fachberatung kath. Religion)
Ort: Pfarrheim St. Benno, Marienburger Straße 35, 38642 Goslar-Jürgenohl
Anmeldung: Simone Gellrich, Mannheimstraße 48, 38112 Braunschweig
 E-Mail: gellrich@gs-gliesmarode.de, T 0531 2132913, F 0531 2159844
Kosten: 3 Euro
Zielgruppe: LehrerInnen GS
Anmeldeschluss: 5. April 2016

► Werkseminar für Egli-Figuren – gestalten, erzählen und erleben

Das Seminar beinhaltet die Herstellung von zwei individuellen Egli-Figuren (und evtl. einem Baby/Kleinkind). Außerdem werden wir eine biblische Geschichte mit den Figuren szenisch gestalten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine fristgerechte Anmeldung notwendig

- Termin:** 27.–28. Mai 2016, 14.30–22.00 Uhr
Ort: GS, Festanger 44, 31226 Dungenbeck
Referent: Iris Donges
Veranstalter: Natascha Krützfeld; Sarah Lieke
Anmeldung: Mail: Sarah.Lieke@gmx.de
Kosten: 50 Euro plus Materialpreis pro Figur. Eine 30 cm Figur kostet 35 Euro, ein Kleinkind 20 Euro und ein Baby 10 Euro.
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschulbereich der Landesschulbehörden: Peine, Salzgitter, Wolfsburg, Helmstedt, Gifhorn und Wolfenbüttel. Sowie Förderschule, Sek I Klasse 5./6. und alle Interessierten
Anmeldeschluss: 27. April 2016

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► Fastenzeit und Osterzeit mit Bodenbildern nach Franz Kett gestalten

- Termin:** 10. Februar 2016, 15.30–18.00 Uhr
Ort: Martin-Luther-Haus Uelzen, Pastorenstr. 2
Referent: Franz Thalmann, Bistum Hildesheim
Veranstalter: RPAG Uelzen
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin Kath. Religion; Petra Rahlfs, Fachberaterin Ev. Religion
Anmeldung: rpag@kirche-schule.de, bei Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Anmeldebestätigung

► „Schüler schulen Lehrer“

Tagesfahrt nach Berlin

Info unter: www.ev-schule-zentrum.de/schueler-schulen-lehrer/

- Termin:** 11. April 2016, 15.30–18.00 Uhr
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin kath. Religion; Petra Rahlfs, Fachberaterin ev. Religion
Anmeldung: verbindliche Anmeldung bis spätestens 16. Februar 2016 bei rpag@kirche-uelzen.de
Kosten: Eigene Verköstigung! Anmeldegebühr bei der ESZB: 30 Euro

► Wunder gibt es immer wieder

Termin: 7. September 2016, 15.30–18.00 Uhr
Ort: Martin-Luther, Haus Uelzen, Pastorenstraße 2
Referentin: Beate Peters, RPI Loccum
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin kath. Religion; Petra Rahlfs, Fachberaterin ev. Religion

► Studienreise „Begegnungen im Hl. Land. Israel“

Termin: 2.–16. Oktober 2016
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin kath. Religion; Petra Rahlfs, Fachberaterin ev. Religion
Anmeldung: Anmeldung, Planung & Reiseleitung: Werner Hartstock: info@israelreise.de; Programm ebenso unter rpag@kirche-uelzen.de. Verbindliche Anmeldung bis 21. März 2016

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Kreatives Schreiben – „Rund um Ostern und die Auferstehung“

Kreatives Schreiben ist mehr als nur Versuchen Sie es selbst und trauen Sie sich und erproben Sie sich! Schreiberfahrungen sind nicht notwendig. Gemeinsam probieren wir klassische und neue Übungen aus. Eingeladen sind alle, die das Schreiben neu entdecken wollen, neue Ideen für die Schüler aller Altersklassen und Schulstufen suchen oder einfach nur Spaß am Schreiben haben. Thema wird sein: „Rund um Ostern und die Auferstehung“. Bitte bringen Sie Ihren Lieblingsstift mit.

Termin: 10. Februar 2016, 16.00–18.00 Uhr
Ort: Pfarrgemeinde St. Nikolaus, Im langen Mühlenfelde 19, 31303 Burgdorf
Veranstalter: Verena Liegmann (Fachberaterin kath. Religion)
Anmeldung: verena.liegmann@web.de, T 0511 522198
Kosten: keine
Anmeldeschluss: 3. Februar 2016

► Filmeinsatz im RU: Preview!

Neue und bewährte Produktionen in der Diözesan-Medienstelle

Welche Rechtsvorschriften muss ich beachten? Wie kann ich was wann ausleihen? Was hat die Medienstelle zu bieten (Material/Beratung...)? Schwerpunkt dieser Veranstaltung wird der Unterrichtseinsatz von Filmen in der Grundschule sein. Themenvorschläge sind vor Ort willkommen.

Termin: 24. Februar 2016, 16.00–18.00
Ort: Diözesan-Medienstelle, Domhof, 31134 Hildesheim
Referent: Wolfgang Hußmann
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit der Diözesan-Medienstelle
Anmeldung: Jutta Sydow, jutta@familiesydow.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte der Primarstufe und alle am RU Interessierten
Anmeldeschluss: 18. Februar 2016

► Gott fällt nicht vom Himmel – Wie nisten sich Gottesvorstellungen in Kinderköpfe ein?

Diese religionspädagogische Tagung bietet mit verschiedenen Referenten Anregungen für den Unterricht. Es wird eine vielfältige Materialbörse angeboten. Die Buchhandlung Bernward bei Decius (Hannover) bietet Möglichkeiten zum Stöbern und aktiven Tun. Sie können unter Anleitung Medien sichten, neue Unterrichtsbausteine damit entwickeln und sich mit uns austauschen.

Termin: 24. Februar 2016, 9.00 – 16.00 Uhr
Referentin: Prof. Dr. Anna-Katharina Szagun
Veranstalter: Fachberaterinnen für Kath. und Ev. Religion – Region Hannover
Leitung: Verena Liegmann
Ort: Gemeindezentrum St. Oliver, Pestalozzistr. 24, 30880 Laatzen
Anmeldung: Lehrerfortbildung.Religion@web.de
Kosten: 18 Euro
Anmeldeschluss: 15. Januar 2016

► Filmeinsatz im RU: Preview!

Neue und bewährte Produktionen in der Diözesan-Medienstelle

Welche Rechtsvorschriften muss ich beachten? Wie kann ich was wann ausleihen? Was hat die Medienstelle zu bieten (Material/Beratung ...)? Schwerpunkt dieser Veranstaltung wird der Unterrichtseinsatz von Filmen in der Sekundarstufe I sein. Themenvorschläge sind vor Ort willkommen.

Termin: 2. März 2016, 16.00–18.00 Uhr
Ort: Diözesan-Medienstelle, Domhof, 31137 Hildesheim
Referent: Wolfgang Hußmann
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit der Diözesan-Medienstelle
Anmeldung: Jutta Sydow, jutta@familiesydow.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte der Sekundarstufe I und alle am Religionsunterricht Interessierten
Anmeldeschluss: 26. Februar 2016

► Domführung mit kirchenpädagogischen Elementen

Kommen Sie und lassen Sie sich bezaubern von der Helligkeit und Schönheit des Mariendoms in Hildesheim

- Termin:** 13. April 2016, 16.00–17.30 Uhr
Ort: Hildesheimer Dom, Parkhaus der Andreaspassage in der Eckemekerstr. oder auf dem Parkplatz des Roemer-Pelizaemus-Museum, Am Steine 1
Referentin: Monika Wienhold-Quecke (Domführerin, Kirchenpädagogin)
Veranstalter: Verena Liegmann (Fachberaterin kath. Religion)
Anmeldung: E-Mail: verena.liegmann@web.de, T 0511 522198,
Kosten: 4 Euro p.P. (Stand 11.2015)
Anmeldeschluss: 6. April 2016

► Konfessionell-kooperativer RU – Chance und Herausforderung!

Antragstellung und Anregungen für die Überarbeitung schuleigener Arbeitspläne in der Sek I

- Termin:** 18. April 2016, 16.00–18.00 Uhr
Ort: Oskar-Schindler-Gesamtschule, Bromberger.Str. 36, 31141 Hildesheim
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow)
Anmeldung: Jutta Sydow, jutta@familiesydow.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte der Sekundarstufe I und alle am RU Interessierten
Anmeldeschluss: 13. April 2016



Impressionen vom Religionslehrertag



Lernwerkstatt Religion

Die Lernwerkstatt ist ein Angebot für alle am Schulfach katholische oder evangelische Theologie Interessierten und Unterrichtenden aller Schulformen bis Klasse 10. Ein großer Fundus von Unterrichtsmaterialien, Büchern und Zeitschriften steht zum Weiterbilden und zum Ausleihen zur Verfügung. In der Lernwerkstatt besteht die Möglichkeit, neue Bausteine für den Unterricht kennenzulernen und diese für den eigenen Unterricht weiterzuentwickeln. Wir stellen Ihnen gerne Material für Ihre Themen zusammen und beraten Sie individuell.

Jetzt Neu:

Das Team der Lernwerkstatt Religionsunterricht bietet abrufbare Bausteine/Workshops an, die von den Fachkonferenzen oder interessierten Gruppen gewählt werden können und vom Team der Lernwerkstatt vorbereitet werden. Gemeinsam wird für diese 90-minütige Veranstaltung ein Termin vereinbart.

Folgende Bausteine/Workshops stehen zur Verfügung:

Symbol „Weg“, Symbol „Wasser“, Trauer und Tod, Beten, Psalmen, Erzählen von biblischen Geschichten, Wunder, Gleichnisse, Figuren des AT, Jesusbegegnungen, Schöpfung, Umgang mit der Bibel, Frage nach Gott, Bilder im RU, 10 Gebote und Goldene Regel, Methoden im RU, Spiele im RU, Biographisches Lernen, Luther, Weltreligionen, Schuld und Vergeltung, Rituale, Glück und Segen, Zeit und Ewigkeit, Feste im Jahreskreis (Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten), Schulgottesdienste

Öffnungszeiten während der Schulzeit sind:

Montags 15.30 – 17.30 Uhr, mittwochs 15.30 – 17.30 Uhr und nach Vereinbarung unter Ingrid.Illig@gmx.net oder Telefonnummer 05121 – 883-11508

Ort: Die Lernwerkstatt befindet sich im Gebäude W im Erdgeschoss der Universität Hildesheim.

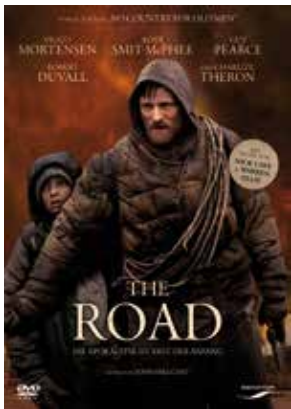
**LERN
WERK
STATT**
Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
 Kontakt · Anmeldung per E-Mail:
Ingrid.Illig@gmx.net

Religionskritik im Film

„Ist Gott nicht nur Produkt unserer Wünsche? Zerfällt der Begriff Gottes nicht unter der Last des Leids?“ Der Projektionsvorwurf und die Theodizeefrage als die beiden zentralen religionskritischen Argumente (vgl. Hoff 2009) begegnen in zahlreichen Kinofilmen und TV-Serien. Exemplarisch sei auf zwei neuere Spielfilme hingewiesen, die sich auf sehr unterschiedliche Weise der Argumente der Religionskritik bedienen und inhaltlich zur Stellungnahme im Religionsunterricht der Sekundarstufe II herausfordern.

The Road



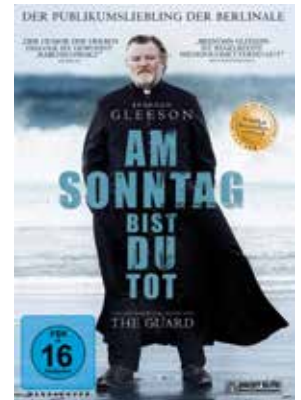
„The Road“ (2009) von John Hillcoat basiert auf dem gleichnamigen Roman von Cormac McCarthy. Nach einer nicht näher beschriebenen Katastrophe ist die Erde – in den Worten des Romans – „öde, stumm, gottverlassen“. Der Film taucht diese düstere, sterbende Welt in blasse, traurige Farben. In dieser postapokalyptischen Welt versucht ein Mann mit seinem Sohn zu überleben. Andere Menschen sind eine potentielle Gefahr: Es drohen Diebstahl, Raub, Mord, Kannibalismus. Der Mensch ist der Wolf des Menschen.

In einer Schlüsselszene des Films begegnen Vater und Sohn einem alten Mann, der sie um Hilfe bittet. Der Junge überredet seinen Vater, dem alten Mann etwas zu essen zu geben. Beim Gespräch am abendlichen Lagerfeuer sagt der alte Mann resigniert: „Wenn es einen Gott gibt, dann hat er sich von den Menschen inzwischen abgewandt. Wer immer die Menschen erschaffen hat, wird hier keine Menschlichkeit mehr finden.“ Die hier geäußerte Vorstellung eines verborgenen und unbegreiflichen Gottes, der sich von der Welt abgewandt hat, verweist an den Deismus. Mit der Frage nach der Nähe bzw. Ferne Gottes wird auch die Theodizeefrage gestellt. Diskutiert werden kann daher am Beispiel dieser Sequenz die Ablehnung des Gottesglaubens aufgrund persönlicher Erfahrungen bzw. angesichts der Übel der Welt. Vertiefend wäre die Lektüre eines Auszugs aus dem Buch „Die neuen Atheismen“ des katholischen Fundamentaltheologen Gregor Maria Hoff möglich, der sich in einem Kapitel mit Cormac McCarthy und der „Macht der Apokalypse des Nichts“ beschäftigt hat (siehe Literaturhinweise).

Am Sonntag bist Du tot

„Am Sonntag bist du tot“ (2014) von John Michael McDonagh beginnt mit einem Paukenschlag: Ein irischer Priester erfährt im Beichtstuhl, dass er am nächsten Sonntag getötet werden soll, um für die Verfehlungen eines anderen Geistlichen zu büßen, der den Beichtenden in seiner Kindheit sexuell missbraucht hat.

Der Priester erkennt den Sprecher, beschließt jedoch, das Beichtgeheimnis nicht zu brechen, sondern in der verbleibenden Woche weiter seine seelsorgerischen Aufgaben wahrzunehmen und auch seine privaten Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.



Der Film reiht sich ein in die Gruppe der sog. Priesterfilme. Dabei trifft der Originaltitel „Calvary“ (= Kalvarienberg) das zentrale Motiv besser als der etwas reißerische deutsche Titel: Der Film erzählt von einem Priester, der stellvertretend die Schuld eines anderen – sein „Kreuz“ – in der Nachfolge Jesu auf sich nimmt. „Transfiguration“ hat der Theologe Reinhold Zwick das Konzept solcher „indirekter Jesusfilme“ genannt, „die Menschenschicksale zeichnen, die das Leben Jesu (bzw. markante Stationen desselben) in Form einer Übersetzung in eine andere Zeit und/oder andere Kultur wiederholen.“ Solche Filme laden den Zuschauer ein, auf die zahlreichen, teilweise verfremdeten biblischen Bezüge und Parallelen zum Leben Jesu zu achten und ermöglichen hierdurch neue Zugänge für den Religionsunterricht.

So finden sich zum Beispiel in einem Kapitel, das mit der Einblendung „Freitag“ eingeleitet wird, zahlreiche intertextuelle Verweise auf die Passionsgeschichte, besonders auf die Verspottung und Geißelung Jesu, da der Priester bei seinem Besuch im Pub von den anwesenden Gästen verhöhnt und verprügelt wird. Im Zusammenhang mit dem Thema „Religionskritik“ ist in dieser Sequenz vor allem ein Gespräch mit dem zynischen und atheistischen Arzt interessant. Er erzählt dem Priester die Geschichte eines Kleinkindes, das durch einen medizinischen Kunstfehler taub, stumm, blind und gelähmt wurde. Wie wird sich das Kind fühlen, wenn es nach der OP erwacht? „Stellen Sie sich vor, niemand kommt, um Sie zu retten. Kein Licht wird eingeschaltet. Sie sind in der Dunkelheit gefangen. Und Sie versuchen zu sprechen, aber Sie können es nicht. Sie versuchen sich zu bewegen, aber es geht nicht. Sie versuchen laut zu schreien, aber Sie hören Ihre eigenen Schreie nicht mehr. Sie sind in Ihrem eigenen Körper begraben. Vor Angst müssen Sie heulen.“ Das erschütternde „Gleichnis“ stellt sowohl die Theodizeefrage als auch die Frage nach der menschlichen Existenz. „Am Sonntag bist du tot“ fragt nach Kirche und Welt, Schuld und Sühne, Verantwortung und Vergebung, Nachfolge und Opfer – und gehört somit zu den interessantesten neueren Filmen für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II.

MICHAEL KLEINSCHMIDT

Literatur

- HOFF, Gregor Maria (2009). *Die neuen Atheisten. Eine notwendige Provokation*. Kevelar: Verlagsgemeinschaft topos plus (topos taschenbücher), hier bes. S. 34-42 (Cormac McCarthy oder die Macht der Apokalypse des Nichts).
- HOFF, Gregor Maria (2010). *Religionskritik heute*. Kevelar: Verlagsgemeinschaft topos plus (topos taschenbücher) (2. Aufl.).
- HOERSTER, Norbert (2010). *Die Frage nach Gott*. München: Verlag: C.H. Beck (3. Aufl.).

Auswahlfilmographie

- Agora – Die Säulen des Himmels (Ágora) (2009). Regie: Alejandro Amenábar.
- Am Sonntag bist du tot (Calvary). Regie: John Michael McDonagh [FSK: ab 16]
- Contact (Contact) (1997). Regie: Robert Zemeckis.
- The Road (The Road) (2009). Regie: John Hillcoat. [FSK: ab 16]
- Wer den Wind sät (Inherit the Wind) (1960). Regie: Stanley Kramer.

Tipp: „Am Sonntag bist du tot“ und „The Road“ sind als DVD mit dem Recht zur nicht-gewerblichen öffentlichen Aufführung (Ö-Recht) beim Katholischen Filmwerk (www.filmwerk.de) erhältlich. Auf der KFW-Website stehen außerdem Begleitmaterialien als PDF-Dateien zum Herunterladen zur Verfügung.

Gott versuchen mit allen Sinnen

In schmackhaften Speisen,
zärtlichen Berührungen,
lieblichen Düften,
himmlischen Klängen,
liebevollem Angeschaut-Werden.

In allem eine Spur von Ewigkeit,
die uns locken will –
jeden Tag aufs Neue.

RENATE SCHULZ



Gott versuchen – in der Kunst

Als Meister Bertram 1379 mit dem Grabower Altar beauftragt wurde, der Szenen von der Erschaffung der Welt bis zu den Kirchenvätern enthält, hatte er sicher einen theologischen Berater, der ihn in allen Fragen beriet. Wie kann, wie muss, wie darf man Gott darstellen? Sichtbar oder unsichtbar? Alter Mann oder prä-existenter Christus? Gehört der Engelssturz mit zur Schöpfung oder wird zunächst die Welt erschaffen und dann gerät die Zwietracht in sie hinein? Der Versuch, Gott künstlerisch darzustellen, ist zu allen Zeiten keine einfache Aufgabe gewesen. Meister Bertram konnte sich nicht vorstellen, dass Gott eine gute und perfekte Welt geschaffen hat. Deshalb ließ er auf seinem Altarbild noch lange vor der Erschaffung des Menschen den Tod im Paradies zur Normalität werden. Mitten im Schöpfungsakt der Tiere beginnt der Wolf bereits das Lamm zu reißen. Somit ist nicht der Mensch für den Tod und das Böse verantwortlich. Wer aber dann? Meister Bertram scheint versucht zu sein, Gott dafür verantwortlich zu machen. Auch bei Hieronymus Bosch ist 120 Jahre später der Garten Eden lange vor dem Sündenfall keine gute Schöpfung, sondern ein Ort von Fressen und Gefressen werden: Die Katze lässt das Mäusen nicht, die Schnabeltiere fressen die Frösche und die Löwin schlägt das Reh. Veganer waren diese Paradiesbewohner keinesfalls. Die Künstler müssen immer in der Versuchung gewesen sein, mehr in ihre Bilder hineinzulegen, als nur eine Illustration des Bibeltextes. In der Kunst Gott darzustellen hieß wahrscheinlich zu allen Zeiten, an und über die Grenzen zu gehen und Bilder zu suchen, die bis dahin noch nicht gesehen worden waren, visuelle Fragen zu stellen, auf die Antworten erst gefunden werden mussten. Ist Gott dem Menschen ganz und gar unähnlich oder finden wir ihn im Nächsten wieder, können wir also vom Ebenbild auf das Original schließen? Auch nach den großen Epochenumbrüchen in der Kunst nach 1300, 1500 bzw. 1800 sind diese Fragen nicht untergegangen. Sie spielen auch in der säkularen Kunst bis hin zur religionskritischen Kunst eine wichtige Rolle. Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst – fragen Künstler auch in einer Zeit, in der weder Gott noch der Mensch in der Mitte der Kunst stehen. Die neueste Kunst ist nun nicht die gemalte Kunst früherer Zeiten, sondern die Medienkunst, mit der die Bilder wieder in Fluss geraten. Sie bekommen so eine Bewegtheit, wie sie vielleicht mittelalterliche Simultanbilder auszeichnete, auf denen viele Stationen eines Geschehens gleichzeitig präsentiert und vom Betrachter nach und nach erschlossen wurden. Auf dem Religionslehrertag 2015 wurde deshalb in der Hildesheimer Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ Medienkunst im Kirchenraum sowohl präsentiert als auch in einer Arbeitsgruppe erörtert. Während im Seitenschiff „die Bilder laufen lernten“, wurde im Chorraum der Kirche jedes der sieben gezeigten Medienkunstwerke einzeln besprochen.

„Wie lässt sich ein Gefühl von Religion entwickeln?“ – das könnte die zentrale Frage von Bill Violas frühem Videokunstwerk *The Reflecting pool* aus dem Jahr 1977 sein. Selbstverständlich stellt Viola diese Frage nicht direkt. Wenn man aber mit religiösen

wachen Sinnen das Video betrachtet, dann geht es ihm darum, zu fragen, was wir erschließen können, auch wenn wir es nicht unmittelbar sehen, was die Welt uns mitteilt, auch wenn es auf der rein physikalischen Ebene nicht nachweisbar ist. Ein Mensch scheint auf der empirischen Ebene ins Wasser einzutauchen, was er aber auf der Wahrnehmungsebene nicht tut. Diese Differenz zwischen Wahrnehmung und Empirie treibt Viola auf die Spitze, indem er das Wasser Dinge spiegeln lässt, die in der Realität scheinbar nicht existieren. Dieser Sinn für das nicht Sichtbare ist das zentrale Thema des Kunstwerks. Bill Violas zweites Video *Emergence* ist dagegen eine aufregende Studie einer mittelalterlichen Pieta von Masolino, die Viola durch Schauspieler nachspielen lässt und dann im Video in deutlicher Verlangsamung zeigt. Was passiert in uns, wenn wir der Auferstehung Jesu aus dem Grab beiwohnen, wenn wir die Reaktionen von Maria und Johannes auf diesen Akt wahrnehmen? Viola überschreitet die Bild-Konventionen und zeigt das Motiv des Schmerzensmanns in der Kombination mit der Kreuzabnahme und der einer Pieta. Er arbeitet mit dem Bildgedächtnis der Menschheit und versucht zu erkunden, was uns heute noch anspricht. Während die Arbeit *Emergence* im Getty Museum in Los Angeles ihre Heimat gefunden hat, ist seit Mitte 2014 in einer Seitenkapelle der St. Pauls Cathedral in London die Videoarbeit *Martyr* installiert, die nun dauerhaft die Besucher danach fragt, was die christlichen Märtyrer antreibt. Wofür lebten sie und wofür leben wir? Was sind die elementaren Gegebenheiten unserer Existenz? Auch hier variiert Viola die konventionelle Ikonographie des Martyriums, indem er etwas Neues einführt: er ersetzt die klassischen Leidensmomente durch Wasser, Erde, Feuer und Licht als Elemente, die an den Märtyrern zerren.

Björn Melhus ist ein Medienkünstler, der sich in seinem Werk u.a. mit der Wirkungsweise von Medien auseinandersetzt. *The Oral Thing* aus dem Jahr 2001 ist eine Arbeit, die verschiedene amerikanische Talkshows auf ein 8-Minuten-Stück kondensiert, nachinszeniert und dann im Endlosloop präsentiert. Zeigt sich hier der Talkmaster als gottgleicher Erlöser, der Gut und Böse gewichtet und zu entlarven vermag und dann zum letzten Gericht vor dem Publikum ruft? Die säkularisierte Beichte der Fernsehunterhaltung nimmt zahlreiche Motive des Religiösen auf und nutzt sie für ihre eigenen Medienstrategien, denn der Talkmaster ist mehr an der unendlichen Wiederholung seiner Show als an einer Änderung der Welt interessiert.

Yves Netzhammer ist ein Medienkünstler, der auf faszinierende Weise erzählerische Welten erschafft, die eher der Logik der virtuellen Welten als der der realen Welt folgen, aber immer wieder auf diese Bezug nehmen. *Die Subjektivierung der Wiederholung – Projekt B* ist eine Installation, die uns die Welt als eine unglaublicher Geschichten vorstellt, schrecklich, schön, faszinierend und erschütternd, eine visuelle Narration über Gott und die Welt – ohne dass sich daraus noch eine für alle gemeinsame Erzählung ergeben würde.

Patrycja German ist eine Aktionskünstlerin, die immer wieder Grenzen überschreitet. In ihrer frühen Arbeit *Barszcz* setzt sie sich festlich gekleidet an einen mit einer weißen Decke gedeckten Tisch, auf dem ein Topf steht. Der Topf ist gefüllt mit *Barszcz*, einer traditionellen polnischen Rote-Bete-Suppe, die an Heiligabend serviert wird. Sie trinkt die Suppe, indem sie sich langsam den gesamten Inhalt des Topfes in den Mund gießt, der aber diese Menge nicht fassen kann, weshalb sich die rote Flüssigkeit nach und nach über ihr weißes Kleid und die weiße Tischdecke ausbreitet. Bei Patrycja German geht es natürlich um biographische Erinnerungen, aber der Ablauf des Geschehens lässt an den mittelalterlichen „Blutstrahl der Gnade“ denken, der sich über die Welt ergießt.

Das letzte Beispiel stammt eher aus der Popularkunst. Die Filme der Blender-Serie wurden mit der Open-Source-Software Blender hergestellt und als freies Projekt im Internet publiziert. Jeder kann sie herunterladen und weiterbearbeiten. *Elephants Dream* (2006) ist der erste dieser Filme, und er zeigt die Erkundungsreise zweier ganz unterschiedlicher Menschen in unbekanntem Terri-

torium. Der Ältere (Proog) folgt einer klar beschriebenen Logik der Perfektion, einer in sich stimmigen Welt, dem Jüngeren (Emo) geht es mehr um seine Emotionen und sinnliche Wahrnehmungen. Das führt zu einem Konflikt zwischen beiden, der tödlich endet. Ein Schüler schrieb in einem Diskussionsforum zum Film, dieser thematisiere eigentlich alles, worüber sein Religionslehrer im Unterricht mit ihm sprechen wolle. Ist Gott die Logik aller Dinge? Ist Gott eine Sache des Gefühls? Und schließen sich diese Deutungen aus?

Alle Medienkunstwerke, das zeigte die Diskussion in der Kreuzkirche, können Gespräche über Gott in Gang setzen, sind selber Fragen und stellen Fragen – vor allem stellen sie uns in Frage. Und das ist gut so.

P.S.: Die Mehrzahl der erwähnten Videos kann im Internet unter Youtube aufgerufen werden.

ANDREAS MERTIN

Verband Katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Berufsbildenden Schulen (VKR)

– Wir halten den Himmel offen –

Stand des VKR auf dem RL-Tag in Hildesheim



Der VKR konnte bei diesem RL-Tag wieder einen Stand aufbauen. Die Gelegenheit zum Austausch war ideal. Viele Materialien wurden mitgenommen, z.B. die Zeitschrift RABS oder die DUMAT-CDs. Der Vormittag war durch die interessante Gesprächsrunde und das Konzert der WINGENFELDER sehr dynamisch gestaltet. Die 21 Foren boten so viel, dass die Entscheidung schwer fiel. Das von mir besuchte Forum „Ein Frauenbild – genügt das? Gestaltpädagogisches Arbeiten mit Frauenbildern der Kunst“ wurde professionell begleitet von Sr. Cécile Leimgruber und Sr. Gielia Degonda, Ingenbohl (Schweiz). Ich habe mich nach langer Zeit mal wieder mit Maria beschäftigt. Den wunderschön renovierten Hildesheimer Dom durfte ich im Abschlussgottesdienst erleben. Es ist immer wieder ein besonderes Erlebnis, die jungen KollegInnen bei der Übergabe der *Missio canonica* zu erleben. Wenn Sie mehr über den VKR wissen möchten, schauen Sie bitte auf www.vkr-niedersachsen.de. Der VKR und ich freuen uns auf ein Wiedersehen, spätestens beim nächsten RL-Tag in Hildesheim!



Mareike Klekamp, Stefanie Kurbel-Nick



Mareike Klekamp, Ulrich Kawalle

DR. MAREIKE KLEKAMP

Schriftführerin VKR Niedersachsen, Landesfachberatung Kath. Religion an BBS,
www.nibis.de/nibis.phtml?menid=2984

Gott versuchen – am Berg?



Der Kurzfilm AM SEIDENEN FADEN konfrontiert mit Gottes Eingreifen in die Welt

Wann und wie zeigt sich Gott im Leben der Menschen? In Juan Carlos Romeras gut neunminütigem Film¹ steht das einsame Ringen eines Bergsteigers vor großer Felswand im Mittelpunkt. Die sportliche Herausforderung wird zum existentiellen Drama, das mit einer Gottesbegegnung endet. In dunkler Nacht inszeniert der Regisseur eine Vertrauensprobe, bei der sich Gottes paradoxe Weisung als lebensförderlich herausstellt.

Der Plot des Films

Winter in der Sierra Nevada. Wolken bewegen sich rasch; starker Wind pfeift durch die Lüfte. Dennoch ist ein Bergsteiger einsam unterwegs. Am steilen Felsen kämpft er sich langsam in die Höhe. Er keucht und hämmert, setzt Haken um Haken, postiert Sicherungsschlingen und Karabiner. Bisweilen muss er zurück, um mit Hilfe des pendelnden Seiles zu queren. Plötzlich reißt ein Keil aus der Felswand, und der Bergsteiger fällt um eine volle Seillänge hinab in den Klettergurt.

Trotz drohender Dunkelheit macht sich der Bergsteiger erneut auf den Weg nach oben. Die Stirnlampe leistet gute Dienste, doch bleibt das Sichtfeld begrenzt. Als ein Felsvorsprung abbricht, stürzt der Mann erneut ab. Ein langer Schrei, dann hängt der Himmelsstürmer wieder im Seil – ohne Helm, ohne Stirnlampe.

In seiner Verzweiflung wendet sich der Bergsteiger an Gott. Der antwortet aus dem Off. Als Gott den Mann schließlich auffordert, zu dessen Rettung das Seil zu kappen, endet der kurze Dialog mit einem langen, verzweifelten Schrei.

Am Folgetag hört man die Radiomeldung, dass der Leichnam eines vermissten Bergsteigers gefunden wurde. Der Erfrorene hing am Sicherungsseil, nur einen Meter über dem rettenden Boden.

Hinweise zur Gestaltung des Films

Die ersten Bilder verweisen auf die letzten und lassen das tragische Ende bereits erahnen. Eine lange Schwarzblende von mehr als zwanzig Sekunden lässt das Thema „Tod“ anklingen und markiert den Beginn des Films. An deren Ende vernimmt man das Pfeifen und Rauschen des Windes sowie einen tiefen unscheinbaren Grundton. Dann pendelt ein Mensch am Seil von links nach rechts. Auf einem nahezu farblosen Insert sind neben drei stilisierten Bergen mit schneebedeckten Spitzen die Namen

des Protagonisten und seines Doubles verzeichnet. Parallel hört man das intensive Atmen eines Menschen. Sodann sieht man die Beine des oder der Kletternden, die sich an einem Felsvorsprung hinaufwinden. Schwarzblende. Ein Insert folgt, auf dem zwei Schneekuppen und die Angaben zur Regie zu sehen sind. Schließlich erblickt man aus der Untersicht vor dunkelblauem Himmel die vier herabhängenden Extremitäten eines regungslosen Menschen. Dessen Kopf ist nicht zu sehen. Der Schrei eines Vogels und das finale Insert mit dem Filmtitel beenden die Eröffnungssequenz.

AM SEIDENEN FADEN führt mit wenigen Bildern Umgebung und Szenerie, Rahmenthema und Finale der kommenden Filmminuten vor Augen. Das Pfeifen des Windes, das Stöhnen des Bergsteigers durchziehen auch die weiteren Filmbilder. Die geben den Blick frei auf eine riesige, steile Felswand. Mehrmals sind rasch dahinziehende Wolken zu sehen. Auch ist ab und an der tiefe Grundton zu vernehmen. Das erzeugt Unbehagen und Spannung. Da die Sonne kaum durch die Wolken dringt, mangelt es den Filmfarben meist an Intensität.

Totalen demonstrieren Einsamkeit, ja Verlorenheit des Menschen in der Steinwand, in einer „gottverlassenen Gegend“. Sie wechseln mit Naheinstellungen aus unterschiedlichen Perspektiven, die das Geschick des Kletternden demonstrieren. Die Schnittfolge unterstreicht diesen Eindruck, da sie auf den Rhythmus des Kletternden abgestimmt ist. Des Weiteren sind die dramatischen Momente der Abstürze „gekennzeichnet von schnellen Schnitten; Sicherungshaken springen aus der Felswand, als würde sich ein Reißverschluss öffnen.“²

Der Film kommt zunächst ohne Worte aus. Das Insert „Im letzten Winter ...“ demonstriert die Zeitlosigkeit der Geschichte. Nur einmal entfährt dem Kletterer ein Fluch aufgrund der komplizierten Routenführung. Nach seinem zweiten Absturz ruft der Bergsteiger mehrmals um Hilfe: „isocorro!“ Als sein Hilferuf leiser wird, wendet er sich direkt an Gott:

„Gott, hilf mir.“

„Was willst du von mir?“

„Rette mich!“

„Glaubst du wirklich, ich hätte die Macht, dich zu retten?“

„Mit Sicherheit!“

„Dann kapp' das Seil!“

„Nein!“

Ein langer Schrei folgt, dessen Echo in der Dunkelheit verhallt.

¹ Den Kurzfilm AM SEIDENEN FADEN findet man in der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim unter der Signatur 4700498.

² Hansjürgen Baust, Am seidenen Faden [Arbeitshilfen], Katholisches Filmwerk: Frankfurt o.J., 5. Download unter: http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/amseidenenfaden_ah.pdf [Abruf: 30.11.2015].



Ideen für eine FilmAndacht und Anregungen für die Interpretation³

Nicht nur im Rahmen der Schulpastoral mag man – z.B. in geprägten Zeiten – an einen Filmgottesdienst denken. Als Nukleus bieten sich folgende Elemente an:

- kurze Einführung
- Filmvorführung
- Stille
- Bibeltext (z.B. Jes 7,1-9)
- Ansprache bzw. Film- und Schriftgespräch

Neben liturgischer Eröffnung und musikalischen Elementen, neben Vaterunser und Segen könnte Psalm 121 (Gotteslob 67) – „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?“ – ebenso zum Einsatz kommen wie folgende Litanei mit gleichbleibendem Ruf: „Gott, Du helles Licht, / sei mit uns, / wenn die Nacht hereinbricht. In der Nacht des Todes / sei mit uns. / In der Nacht des Hasses / sei mit uns. / In der Nacht der Ängste / sei mit uns ...“⁴

In der Ansprache – das Folgende kann auch Gegenstand der Auseinandersetzung im Religionsunterricht sein – mag man kurz auf die politische Situation zur Zeit Jesajas verweisen und die Provokation der Prophetenworte verdeutlichen. Gottvertrauen, so die Rede Jesajas, bringt Rettung für Juda. Das theologische Fazit lautet: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“⁵ Anders gewendet: „Wer nicht Amen erklärt, der nicht Amen erfährt.“

Ganz anders die Situation des Bergsteigers. Doch auch hier klingt die finale Entgegnung ebenso lapidar wie provokativ: „Dann kapp’ das Seil!“ Mit anderen Worten: Mach dich los! Gib die vermeintliche Sicherheit auf!

95% der Menschen, die bei einem Filmstopp unmittelbar nach der Gottesrede vor dieselbe Wahl gestellt werden, antworten: „Ich bin doch nicht lebensmüde und schneide das Seil durch.“ Eine verständliche Reaktion, menschlich, allzu menschlich. Auf den ersten Blick eine realistische Einschätzung.

Auf den zweiten Blick wird man den Kurzfilm als Bildgeschichte im übertragenen Sinn verstehen dürfen, die Fragen stellt und Interpretationen herausfordert. Dann sieht man: Ein Mann kämpft am Berg, ja, ringt mit dem Berg. Vor unseren Augen: der Sisyphus der Sierra Nevada. Anders gedeutet: ein Mann am Erscheinungsort Gottes von alters her. Womit kämpft der Bergsteiger? Mit dem Berg? Mit sich selbst?

Zudem wird man fragen dürfen: Warum steigt der Mann weiter nach dem ersten Absturz? Warum lässt er sich auf die Dunkelheit ein?

Vielleicht ist all das ein Sinnbild unseres Lebens? Wir sind „in die Welt geworfen, der Mühsal des Lebens ausgesetzt, den Kräften des Schicksals ausgeliefert“⁶, schreibt Hansjürgen Baust in seiner Arbeitshilfe zum Film. Wir arbeiten immer und immer wieder, kämpfen uns durch angesichts kleiner und großer Herausforderungen im Schulalltag und im Privatleben, „denen wir uns täglich stellen und die aus der Ferne betrachtet doch so unbedeutend sind, wie jener winzige Punkt in der Steilwand, dessen Schicksal uns erst berührt, und dessen Anstrengungen uns erst dann mitfiebern lassen, wenn wir ihm nahe sind.“⁷

Und möglicherweise kommt der eine oder die andere bisweilen in Situationen, wo er stammelt und sie ruft: „Oh Gott, hilf mir ... Oh Gott, hilf mir.“ Und dann? Glauben wir, dass Gott eingreift? Rechnen wir damit? Wie könnte, müsste das geschehen?

Fragen für den Religionsunterricht⁸

- Welche Symbole, Metaphern und theologische Anspielungen entdecke ich in Juan Carlos Romeras Film?
- Vertrauen ist ein biblisches Grundmotiv. Welche Geschichten aus der Bibel sind mir in dieser Hinsicht bekannt?
- Welche Berge spielen in der Bibel eine wichtige Rolle? Warum? Was geschieht dort?
- „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren“. (Mt 10,39a) Wie darf man diese Worte Jesu verstehen – vor der Folie des Kurzfilms?
- Welches Gottesbild führt mir AM SEIDENEN FADEN vor Augen?
- Wie greift Gott in die Welt ein? Was wird darüber in der Bibel erzählt? Wie wird das in der Bibel besungen, gepriesen, erbeten, herbeigefleht?
- Welche Erfahrungen mache ich, machen andere mit Gottes rettendem Wirken in der Welt? Welche Spuren entdecke ich in der Literatur, in Filmen, Popsongs usw.
- Wann bete ich? Wie bete ich in Notsituationen? Was sind meine Stoßgebete?

THOMAS KROLL

3 Vgl. Hansjürgen Baust, Am seidenen Faden [Arbeitshilfen], Katholisches Filmwerk: Frankfurt a.a.O., 5f.

4 Anton Rotzetter, Gott, der mich atmen lässt. Gebete, Herder Verlag: Freiburg – Basel – Wien 31987 (1985), 23f.

5 Zu Jes 7,9 vgl. Thomas Hieke, „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7,9). Die Rede vom Glauben im Alten Testament, in: Theologie und Glaube 99 (2009) 27-41; Leseprobe unter: <http://www.theologie-und-glaube.de/fileadmin/documents/leseproben/02Hieke.pdf>.

6 Hansjürgen Baust, Am seidenen Faden [Arbeitshilfen], Katholisches Filmwerk: Frankfurt a.a.O., 5.

7 Hansjürgen Baust, Am seidenen Faden [Arbeitshilfen], Katholisches Filmwerk: Frankfurt ebda.

8 Weitere Fragen, zahlreiche Materialblätter und Anregungen findet man in: Hansjürgen Baust, Am seidenen Faden [Arbeitshilfen], Katholisches Filmwerk: Frankfurt a.a.O., 11ff.

Neue Literatur in der Medienstelle



Jaap Tanja

„Alle Muslime sind ...“

50 Fragen zu Islam und Islamophobie

Verlag an der Ruhr 2011, 176 Seiten, 19,90 Euro

Die 50 am häufigsten gestellten Fragen zu der monotheistischen Religion und zur Bedeutung von Allah und Mohammed werden faktenreich und detailliert beantwortet und mit ergänzenden Fotos lebendig illustriert. Das Buch kann als Unterrichtsmaterial eingesetzt, aber auch von den Jugendlichen (ab 14 J.) zu Hause gelesen werden. Sei es an Realschule, Förderschule, Hauptschule, Gesamtschule oder am Gymnasium. Dieses Jugendbuch für die Sekundarstufe I und II ermöglicht ihren Schülerinnen und Schülern, fundiert an einer der wichtigsten Debatten der Gegenwart teilzuhaben: der nach einem gelingenden Miteinander der Religionen und Kulturen in Deutschland.



Stephan Sigg

„Alle Christen sind ...“

50 Fragen zum Christentum

Verlag an der Ruhr 2011, 176 Seiten, 19,90 Euro

Auch bei der eigenen Religion besteht bei Jugendlichen (und auch bei Erwachsenen) Aufklärungsbedarf. So wissen z. B. viele noch in etwa den Anlass für Weihnachten, bei Ostern wird es schon schwieriger, und bei Pfingsten passen die meisten gänzlich. Wie steht es mit der Kultur des „christlichen Abendlandes“, auf die man sich bei der Auseinandersetzung mit anderen Religionen gerne beruft? Dieses Handbuch spricht speziell Jugendliche der Sekundarstufe I und II an. Es begegnet den Vorbehalten gegenüber des Christentums mit deutlichen Fakten und stellt sich dabei auch unbequemen Themen, die zu Diskussionen im Unterricht anregen.



Markus Tiedemann, Ulrike Hinrichs, Nizar Romdhane

„Unsere Tochter nimmt nicht am Schwimmunterricht teil!“

50 religiös-kulturelle Konfliktfälle in der Schule und wie man ihnen begegnet

Verlag an der Ruhr 2012, 192 Seiten, 19,95 Euro

Unsere Tochter nimmt nicht am Schwimmunterricht teil! Unser Sohn gibt keiner Lehrerin die Hand! Sätze wie diese machen mitunter selbst gestandene LehrerInnen ratlos: Wie dürfen, sollen oder müssen sie hier reagieren?

Das Handbuch liefert LehrerInnen an allen Schulformen Hintergrundinformationen zum Ursprung religiös-kulturell bedingter Konflikte, nimmt fundiert Stellung zur geltenden Rechtslage und gibt konkrete Handlungsempfehlungen. So können sie auch in schwierigen Situationen richtig und rechtlich abgesichert reagieren – und ein friedliches, aufgeklärtes Miteinander in ihrer Klasse fördern.



Christina Kalloch, Martin Schreiner (HerausgeberIn)

Jahrbuch für Kindertheologie Band 14: ‚Man kann es ja auch als Fantasie nehmen:‘

Methoden der Kindertheologie

Calwer 2015, 180 Seiten, 26,95 Euro

Das Jahrbuch bietet sowohl Ergebnisse der theologischen und religionspädagogischen Forschung als auch Erfahrungsberichte aus der religionspädagogischen Praxis sowie konkrete Anregungen für Kindergarten, Schule aller Formen und Gemeinde.

Z.B. zeigt Franz Thalmann in einem Beitrag auf, wie der Weg der religionspädagogischen Praxis mit den Bodenbildern nach Kett gut in das Konzept der Kindertheologie passt.

Thomas Lehnerer, Methusalem

Thomas Lehnerer: Es gibt in der jüngeren Geschichte nur Wenige, die über Begabungen sowohl im Bereich der Bildenden Kunst wie auch in der philosophischen und theologischen Reflexion der Kunst verfügen. Der Künstler, Philosoph und Theologe Thomas Lehnerer war so eine herausragende Persönlichkeit. 1955 in München geboren, studierte er 1974 bis 1990 Theologie, Philosophie, Kunstgeschichte und Pädagogik in München. 1984 promovierte er in München über „Die Kunsttheorie Friedrich Schlegels“ zum Dr. theol. 1991 erhielt er das Villa Massimo-Stipendium in Rom und den Bremer Kunstpreis. 1992 habilitierte er sich in Fach Ästhetik und allgemeiner Kunstwissenschaft in Wuppertal über Fragen der „Methode der Kunst“. Ab 1992 war er Professor für Theorie und Praxis der visuellen Kommunikation an der Gesamthochschule Kassel. Er starb 1995 im Alter von 40 Jahren.

In der Kunst wie in ihrer theoretischen Reflexion umkreiste Lehnerer das Potential, das im Menschen und in seinem Schaffen steckt. Kunst verstand er als menschliche Produktivkraft, „die Probleme sinnvoll und exemplarisch anzugehen vermag.“ Seine pointierten kritischen Interventionen auch und gerade im Gespräch von Kunst und Religion sind bis heute bedenkenswert. Seiner Meinung nach bleiben „alle religiös-theologischen Bemühungen, Kunst zu verstehen, limitiert ... Weder die Autonomie noch den totalisierenden Übergriff der Kunst kann Religion und kirchliche Theorie in sich integrieren – auch nicht begrifflich.“ Nicht ohne Ironie, aber mit noch mehr Ernst vertrat er, dass manches von dem, was traditionell der Religion bzw. der Kirche zugeschrieben wurde, nun der Kunst zuwachsen. So dass die Grenze zwischen Kunst und Religion heute darin liege, „dass sich Kunst auf einem zunehmend identischem Feld ... als nicht-religiöses System entfaltet.“ Für Lehnerer war Kunst kein bloßes Ausstellungsstück, sondern Ergebnis konzentrierter künstlerischer Reflexion.

Methusalem ist nicht nur der älteste in der Bibel erwähnte Mensch (er wird immer-

hin 969 Jahre alt), sondern auch der Großvater von Noach (Gen 5, 25ff.). Er ist mit anderen Worten eine mythische Gestalt der Urgeschichte und lebt in der Zeit, in der Gott die Lebenszeit des Menschen noch nicht auf maximal 120 Jahre begrenzt hatte. Die Bibel stellt sich vor, dass ursprünglich das Leben des Menschen nahezu ein Millennium umfasste und erst nach der Sintflut zunehmend kürzer wurde, bis schließlich das typische Lebensalter von 70–80 Jahren (Psalm 90, 10) erreicht war. Bei der biblischen Figur des Methusalem bewegt sich aber alles noch im Dunkel der erzählten Geschichte. Mit 187 bekommt er seinen ersten Sohn und danach noch weitere Kinder. Er stirbt vermutlich vor oder während der Sintflut. Methusalem heißt er erst seit der Alten Kirche, richtig wäre eher Metuschelach.

Der Satz „Alt wie Methusalem“ ist sprichwörtlich geworden und bezeichnete schlicht einen Menschen, der so alt ist, dass man sein Alter nicht mehr beziffern kann. Im 20. Jahrhundert hat sich für das Alter eine andere Metapher entwickelt. Der jüdische, kommunistische Dichter Louis Fürnberg schrieb in einem Gedicht: „Alt möchte ich werden wie ein alter Baum ... Aus sagenhaften Zeiten möchte ich ragen, durch die der Schmerz hinging, ein böser Traum, in eine Zeit, von der die Menschen sagen: Wie ist sie schön! O wie wir glücklich sind!“ Daraus wurde später dann in der Popkultur in Gestalt der Gruppe Puhdys die unmythische Alternative: „Alt wie ein Baum möchte ich werden, Genau wie der Dichter es beschreibt. Alt wie ein Baum mit einer Krone die weit, weit, weit, weit Die weit über Felder zeigt.“ Tatsächlich trägt auch ein mit 4780 Jahren lange als ältester der Welt angesehener Baum den Namen Methuselah. Heute ist der Name Methusalem kaum noch im Bewusstsein der Menschen präsent – auch die Zeiten, in denen Menschen Methusalem (der Speerwerfer) als Namen trugen, sind vorbei.

Thomas Lehnerers Bronze-Skulptur „Methusalem“ ist, wie der Ausstellungsführer des Dommuseums Hildesheim schreibt, „Teil einer Serie der Jahre 1992-95, die der Künstler ‚Homo pauper‘ nannte. Armut verstand er nicht nur als Not, sondern auch als



Verzicht und Freiheit, als einen Weg zum Glück. Die Figuren der Werkreihe tragen unterschiedliche Namen, z.B. ‚Lazarus‘, ‚Hiob‘ oder ‚Methusalem‘ ... So sind Lebenskraft, Alter, Armut und Gnade Bedeutungsebenen der kleinen Figur.“ Das Gemeinsame ist also die Konzentration auf die menschliche Figur. Thomas Lehnerer selbst sagt zu den Intentionen seines Figurenkreises „Homo pauper“: „Themen wie Liebe, Tod, Leid, Leben, alles, was im Begriff Homo pauper verborgen liegt, sind Fragen von so grundsätzlicher Natur, daß sie nicht in der Kirche allein behandelt werden dürfen und können, sondern wieder Themen der Kunst werden.“

Die Figuren von Lehnerer werden dabei in der Technik der „verlorenen Form“ gegossen und weisen deshalb eine raue, schlackeartige Oberfläche auf. Kein Bronzeglanz zierte sie, die Spuren des Arbeitsprozesses bleiben erhalten. Dieser bewusste Verzicht auf eine glänzende Oberfläche passt zu den „Pauperes“ als jenen Menschen, „die wissen, dass sie vor Gott nichts vorweisen können, und die daher alles von Gott erwarten“ (Anm. der Einheitsübersetzung zu Mt 5,3). Johann Baptist Metz hat das so zusammengefasst: „Mensch werden heißt – ‚arm‘ werden, nichts haben, auf das man vor Gott pochen könnte, keine andere Stütze, keine andere Macht und Sicherung als den Einsatz und die Hingabe des eigenen Herzens. Menschwerdung geschieht als Bekenntnis zur Armut des menschlichen Geistes vor dem totalen Anspruch der unverfügbaren Transzendenz Gottes.“

ANDREAS MERTIN

Lehnerer, Thomas (1987): Kunst – Selbstzweck und Totalität. Über die Autonomie der Kunst gegenüber der Religion. In: Kunst und Kirche, S. 39–41.

Lehnerer, Thomas (1994): Methode der Kunst. Würzburg: Königshausen und Neumann.



Thomas Lehnerers Bronze-Skulptur „Methusalem“, © VG Bild-Kunst, Bonn 2015